



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCOS

62. Jahrgang

Januar — März 1981

Nr. 299

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)

Aufruf der Synode '80

1. Die jüngste Synode der Bischöfe
2. Die Bedeutung der Familie
3. Vorausblickende Erkenntnisse aus der synodal. Erfahrung
4. Zwei fundamentale Wertbegriffe: die Liebe und das Leben
5. Einige Konsequenzen für unsere pastorale und
und erzieherische Arbeit
7. Der Familiengeist

2. INFORMATIONEN UND WEISUNGEN (Seite 27)

Das Projekt Afrika - Die Nachfolger Don Boscos - Die neuen
Einsatzgebiete - Neue Hoffnungen

4. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES (Seite 34)

- 4.1 Aus der Chronik des Generalobern
- 4.2 Aktivitäten der einzelnen Obernräte

5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 43)

- 5.2 Der Generalobere auf der Synode
- 5.4 Die Seligsprechung von Don Orione
- 5.5 Ernennungen

1. BRIEF DES GENERALOBERN

Don Egidio Viganò

AUFRUF DER SYNODE '80:

Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute

Liebe Mitbrüder,

die Erdbebenkatastrophe, von der weite Gebiete Süditaliens heimgesucht wurden, hat nicht nur Schmerz und Bestürzung ausgelöst, sondern auch eine wahre 'Explosion' menschlicher Solidarität und christlicher Nächstenliebe, die in uns Hoffnung zu wecken vermag. Der Besuch des Heiligen Vaters in den hartgeprüften Landstrichen war eine Ermutigung und ein bewegender Aufruf zum Gebet und zur tätigen Mitarbeit.

Auch die Salesianische Familie aus Italien, aus Europa und aus anderen Teilen der Welt hat sich bei den Hilfsaktionen als lebendiger Teil der Kirche verstanden und tatkräftig und großzügig zu den so dringenden Initiativen des Gebetes, der Unterstützung und des Wiederaufbaus beigetragen. Wir blicken mit Bewunderung auf die Mitbrüder der Süditalienischen Provinz, die dem seligen Don Rua geweiht ist. Sie waren und sind zu jedem Opfer bereit, um mit allen möglichen Mitteln und Anstrengungen den Notleidenden zu helfen. Wir versprechen ihnen unsere Teilnahme und unsere Hilfe, vor allem seitens der Schwesternprovinzen der italienischen Provinzenkonferenz.

Diese traurigen Unglücksfälle brechen in unser Leben ein, erschüttern unsere gewohnte Gelassenheit und werfen in uns Fragen auf nach den großen Werten des Lebens und nach dem Sinn der menschlichen Zukunft. Lassen wir uns von solchen Vorfällen in einem Klima des Glaubens befragen. Dann werden wir in der Lage sein, aus der wirklichen und vertrauensvollen Haltung der Hoffnung heraus zu antworten.

Jesus Christus hat uns keine Theorie über das Leid hinterlassen. Er hat uns aber ein Beispiel dafür gegeben, wie man daran teilhaben und es umformen kann, indem er den Schmerz auf sich nahm bis hin zu seinem eigenen Leiden und Sterben. Dadurch hat er dem

Menschen den Ausblick auf die Auferstehung aufgetan. Beten und handeln wir immer in Christus und erneuern wir unsere Solidarität und Einheit mit den durch das Erdbeben heimgesuchten Brüdern und Schwestern.

1. Die jüngste Synode der Bischöfe

Ich hatte das Glück und den Auftrag, mit weiteren 9 Generalobern in den Monaten September bis Oktober an der Bischofssynode über die „Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute“ teilzunehmen. Ich halte es für nützlich, in diesem Brief kurz auf die Bedeutung und die Konsequenz hinzuweisen, die für uns die Synode '80 haben muß. Es handelt sich in der Tat um einen kirchlichen Vorgang von großer Tragweite: zwei Jahre der Vorbereitung, 213 Synodenteilnehmer, 43 Gasthörer (unter ihnen 16 Ehepaare), 10 Fachleute (in Theologie, Ethik, Bevölkerungsstatistik und Medizin), 164 mündliche und 62 schriftliche Wortmeldungen, 11 nach Sprachen getrennte Arbeitsgruppen, mit einer schriftlichen Zusammenfassung der Vorschläge einer jeden Gruppe, mit der Ausarbeitung von 14 Empfehlungen, die in der Aula durch Abstimmung gebilligt wurden, sowie mit einer Botschaft, 2 wichtige Grundsatzreferate des Kardinals Ratzinger, die inhaltsreichen Ansprachen des Heiligen Vaters und schließlich die Übergabe von 6 Dokumenten an den Papst (Grundlinien der Vorbereitung, Hilfsmittel der Arbeit, Einleitungsreferat zusammenfassender Bericht nach den Wortmeldungen in der Aula, Berichte der Sprachgruppen, Empfehlungen). Auf dieser Grundlage soll ein apostolisches Schreiben als Frucht der Synode erarbeitet werden, wie das auch bei 'Evangeli nuntiandi' und bei 'Catechesi tradendae' der Fall war.

Die Gläubigen haben mit außerordentlichen Gebetsinitiativen die synodalen Arbeiten begleitet, um den besonderen Beistand des Heiligen Geistes herabzurufen.

Die Aufgabe einer Synode besteht darin, dem Leben und der apostolischen Aktivität des Gottesvolkes in allen Erdteilen die geistige Ausrichtung zu geben. Angesprochen sind also auch die religiösen Orden, besonders jene des aktiven Lebens. Wir, die wir vornehmlich mit der Jugendpastoral befaßt sind, müssen uns in erster Linie aufgerufen fühlen, unsere Arbeitsweisen im Geiste und nach den Leitlinien der um den Nachfolger Petri versammelten Hirten zu überdenken.

Zahlreiche der angeschnittenen Probleme kommen auf uns zu und sind äußerst heikler Natur: die Inkulturation (Einwurzelung in die Kultur) der christlichen Lehre über die Ehe und das Verständnis der Zeichen der Zeit, die Bedeutung der Sexualität und die Neuformulierung der ethischen und geistigen Leitlinien, die Wichtigkeit der Unauflöslichkeit der Ehe und die Situation der Geschiedenen, die prophetische Sicht von 'Humanae vitae' und die Begründung für eine Geburtenkontrolle, die wechselseitigen Anforderungen zwischen Glauben und Sakrament für die Gültigkeit der Ehe, die Schwierigkeiten und Perspektiven der Mischehen, die wahre Bedeutung einer Förderung und Aufwertung der Frau, die Verwerflichkeit der Abtreibung, das weite Thema der Kindererziehung, die soziale und kulturelle Funktion der Familie usw.

Viele Probleme lassen die zwingende Notwendigkeit einer Evangelisierung der Kultur heute erkennen, und zwar insbesondere in Bezug auf das umfassende Thema der Sexualität. Schließlich ist Sexualität eines der bezeichnendsten und auch dramatischsten Probleme der derzeitigen menschlichen Entwicklung. Man kann es nicht zu lösen versuchen mit einer naiven und veralteten Einstellung der Vereinfachung, indem man einzig und allein auf Normen pocht, die etwa mit den Mitteln einer anders gearteten Kultur formuliert wurden. Wir müssen die tiefgreifende Komplexität der Wesensmerkmale unseres Seins erfassen. Wir müssen die wachsende Bedeutung erkennen, die das Geschlechtliche (mit all seinen widersprüchlichen Ausdrucksformen) im heutigen sozialen Verhalten offenkundig besitzt.

Wir sind aufgerufen, nach den Zeichen des Heiligen Geistes und der Aktualität seiner Frohbotschaft Ausschau zu halten, um mit der nötigen Weisheit Antwort zu geben auf die aufklärerische Idee (für die jede moralische Norm auf diesem Gebiet ausschließlich in der Zuständigkeit des eigenen Gewissens liegt), auf die romantische Erklärungsweise (für die die menschliche Liebe wie eine Mythologie des Gefühls ohne dazugehörige ethische Maßstäbe ist) und auf eine psychoanalytische Denkweise (für die sich die Sexualität grundsätzlich auf einen 'Antrieb' beschränkt, der lediglich im Augenblick seiner Befriedigung an der Schwelle des Gewissens auftaucht).

Andererseits scheint die Privatisierung der Ehe und der Familie eine neue Gesellschaft ins Leben zu rufen, die in ihrer Gesamtheit kein Interesse an der Beständigkeit und der Festigkeit der ehelichen und der familiären Werte zeigt. Das macht die sogenannte moderne 'Kernfamilie' äußerst fragwürdig und zerbrechlich. In ihr erscheint das Kind

ja nicht mehr als eine Frucht der Liebe, als ein Gut und eine Hilfe, sondern vielmehr als ein Produkt der Rationalität, als eine Belastung für die Verantwortlichkeit und als Problem für den finanziellen Spielraum.

Darum tut heute in allen christlichen Bereichen ein weitsichtiges Wort der Seelenhirten über dieses Thema not.

Es stimmt, daß die Synode für jetzt in einer bestimmten Art noch offengeblieben ist. Sie hat aber dem Heiligen Vater ein reichhaltiges Material von bestimmten Perspektiven und konkreten Schlußfolgerungen überreicht. Daraus soll nun das apostolische Schreiben über dieses Thema erarbeitet werden. Und wenn wir schon jetzt über die großen Leitlinien der Bischöfe hinsichtlich der Familie nachdenken, so bedeutet dies, daß wir uns gründlicher auf den Inhalt und die Richtlinien des neuen Dokumentes vorbereiten und es mit größerer Bereitschaft annehmen wollen.

2. Die Bedeutung der Familie

Bei der Vertiefung der familiären Aufgaben und Probleme in der Welt von heute haben die Synodenväter zwei Aspekte von fast gegensätzlicher Art herausgestellt: einerseits die Dichte der Werte und der großen Perspektiven, die der Familie als solcher innewohnen; andererseits die Grenzen der Familien und ihre erheblichen Schwierigkeiten in der Wirklichkeit.

Bei der Synode wurden vor allem die Weite, die Schönheit und die Anforderungen der Ziele aufgezeigt, die in dem göttlichen Entwurf der Familie stecken (die Ehe als Liebesbund und das familiäre Heim als Urzelle für die Entstehung der menschlichen Gesellschaft).

Im Licht dieser Werte wurde klar, daß es nicht um ein Teilargument geht, das augenblicklich aus den zahlreichen anderen mehr oder weniger wichtigen herausgenommen worden wäre. Die Familie kann nicht einfach 'Gegenstand' einer Fünfjahresplanung sein. Sie ist vielmehr zentrale und unverzichtbare 'Trägerin' der allgemein menschlichen und der kirchlichen Aktivität. Sie ist also nicht **eines** der anstehenden Probleme und kann auch nicht einfach als zur Zeit vorrangiges Problem gelöst werden.

„Der Mensch von heute (so wurde ausdrücklich im Plenum gesagt) lebt in der Beängstigung durch eine Vielfalt von Problemen. Das Problem der Familie ist nicht einfach eines unter vielen anderen. Wenn die Kirche es für gut hielt, eine besondere Synode hierfür zu veranstal-

ten, so deshalb, weil die Familie einen bevorzugten 'Ort' darstellt, von dem aus die gesamte Problematik der derzeitigen Welt anzu-gehen ist. (Wir hier in der Synode) wollen über die Familie nachden-ken, nicht um den Menschen einige Wahrheiten über Teilaspekte derselben mitzuteilen, sondern um von neuem die Bedeutung ihrer Wirklichkeit mit Hilfe der Frohbotschaft vom Gott der Familie zu er-hellen; einem Gott, der uns nach seinem Bild geschaffen hat und der seinen eingeborenen Sohn auf die Erde gesandt hat, damit er aus uns mit dem Preis seines Blutes die 'Familie Gottes', eine Familie von Kindern und Brüdern, schaffe. Die Familie ist der 'Stützpunkt', den wir brauchen, um die Welt auf Gott hin zu bewegen und ihr die Hoff-nung wiederzugeben.

Die Familie ist klein, aber sie besitzt in sich eine Energie, die größer ist als die des Atoms. . . Aus der bescheidenen Winzigkeit von Milli-onen von familiären Heimen vermag die Kirche jene notwendige Liebeskraft zu entfalten, um aus sich selbst das Sakrament der Ein-heit unter den Menschen zu machen" (Msgr. Francesco J. Cox, 14. 10. 1980).

Die Familie ist also nicht so sehr ein Gebiet, auf das wir unsere programmatischen Überlegungen richten müssen, sondern ein bevor-zugter Blickwinkel, aus dem wir in Einklang mit dem göttlichen Plan die gesamte Pastoral mit mehr Realismus und Sachverstand über-denken und planen können.

Und das, meine lieben Mitbrüder, ist ein Aspekt, der uns zutiefst fordert!

Die zweite Anmerkung der Synodalen betrifft die Grenzen der Familie und sovieler bedauernswerte Feststellungen über deren Wirklichkeit.

Die Familie ist nichts Absolutes. Sie wurde nicht um ihrer selbst willen entworfen, sondern im Hinblick auf den Menschen, der inner-halb der Geschichte heranwachsen muß bis zur Verwirklichung seines Glücks im Reiche Gottes.

Nicht umsonst belehrt uns das Evangelium, daß man bereit sein muß, um des Reiches Gottes willen alles zu verlassen, auch die Familie.

Die eheliche Liebe ist nur dann echt, wenn sie über den häuslichen Bereich hinausreicht.

Auf dem langen endzeitlichen Weg der Kirche muß sich die Familie auch für andere Werte offenhalten. So muß sie es beispielsweise verstehen, auch den 'widersprüchlichen' Wert der Jungfräulichkeit zu schätzen. **Sie** bezeugt ja das endgültige Ziel, an dem auch die Sexu-alität gemessen und vervollkommenet werden muß.

Wenn man aber (und das gilt für alle Erdteile) die Wirklichkeit der Umwelt betrachtet, muß man allerdings feststellen, daß die Familie tatsächlich sehr häufig politisch unterdrückt und kulturell hörig gemacht wird, und daß sie wirtschaftlich unterprivilegiert und moralisch krank ist. In einer objektiven soziographischen Darstellung erscheint die Familie als die Benachteiligte und Betroffene, die der Befreiung und der Förderung bedarf (und nicht als ein lebenskräftiges Zentrum zur Erneuerung der Gesellschaft).

In Anbetracht so vieler schmerzlicher Feststellungen und der Tatsache, daß die Familie von Natur aus (also noch vor dem Staat und jedweder Gesellschaft) Trägerin von Rechten und Grundfunktionen ist, hat sich die Synode darum bemüht, die Elemente einer künftigen Grundsatzerklärung für eine Familienpolitik zusammenzutragen. Diese soll die Rechte der Familie proklamieren, sie soll als Anregung für eventuelle Erneuerungspläne der demokratischen Staaten dienen und sie soll die ihr gebührende Beachtung finden in allen zwischenmenschlichen Gemeinschaften (einschließlich der religiösen Orden).

3. Vorausblickende Erkenntnisse aus der synodalen Erfahrung

Die unmittelbare Teilnahme an den Arbeiten der Synode hat mir Gelegenheit gegeben, einige grundlegende Aspekte eines Vorganges zu begreifen, der zu den aussagekräftigsten des Wesensgeheimnisses der Kirche gehört.

Ich erwähne hier das eine oder andere, das dazu beitragen kann, unser kirchliches Bewußtsein für ein Ereignis zu schärfen, das häufig von den sozialen Kommunikationsmitteln aufgegriffen worden ist. Und die pflegen ja die Dinge aus einer Sicht zu beurteilen und zu beschreiben, die sich von der eigentlichen Sicht unseres Glaubens sehr unterscheidet.

Es war wohlthuend, die Fortschritte in der Kollegialität der Bischöfe feststellen zu können. Seit beinahe 20 Jahrhunderten gibt es in der menschlichen Geschichte die ganz neue und ursprüngliche Art eines Berufes, der nur der Kirche Jesu Christi eigen ist: Es ist das **'Hirtenamt'**, ausgeübt von den Bischöfen in Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri. Dieser 'Beruf' wurde vom fleischgewordenen Wort erfunden. Er trifft kritische und prophetische Aussagen über all das, was menschlich ist (Geschlecht, Kultur, Wirtschaft, Politik), ohne allerdings auf dessen Ebene herabzusteigen und ohne sich mit irgendeinem spezifischen Gebiet zu identifizieren. Vielmehr ist es seine

Aufgabe, alle mit der Wahrheit der Offenbarung zu erleuchten, die dargestellt und vertieft wird in der reichen Vielfalt eines konkreten kulturellen Pluralismus. Mit einer allgemeinen Genugtuung blickte man auf den tatsächlichen Fortschritt in der kollegialen Ausübung dieses Amtes: klare Übereinstimmung in Bezug auf die Prinzipien und die Forderungen des Glaubens und buntgemischte Reichhaltigkeit der kulturellen Ausdrucksformen.

Mir ist ferner die unabdingbare Wichtigkeit des kirchlichen Lehramtes für das Leben des Glaubens neu aufgegangen. **Unser Glaube ist ein 'kirchlicher'**. Zwischen dem Glauben des Bewußtseins eines jeden von uns und den geschichtlichen und wissenschaftlichen Daten, auf die dieser Glaube sich stützen kann (Hl. Schrift, Glaubensartikel, Lehrdokumente, theologische Wissenschaften), gibt es einen wesentlichen Bereich, auf den niemand ohne Gefahr des Abirrens und des Subjektivismus verzichten kann; es ist die Gemeinschaft der Glaubenden, geleitet vom Amt des Petrus und der Apostel und deren Nachfolger. Jesus Christus hat unseren Glauben nicht auf die Analyse von Dokumenten (mögen sie noch so wichtig sein) gegründet, sondern auf das lebendige Zeugnis von glaubwürdigen Personen, die er selbst ausgewählt, für würdig befunden und mit seinem Beistand unterstützt hat.

In diesem Sinne konnte ich die Kraft des Urteils und der dynamischen Festigkeit des Lehramtes feststellen, und zwar in Bezug auf heikle Aspekte, die einem schonungslosen Prüfungsverfahren der neuen Wissenschaftsdisziplin vom Menschen unterworfen worden sind. Die Sexualität und die menschliche Fruchtbarkeit zum Beispiel wurden von den Synodenvätern mit einmütiger Übereinstimmung im weit-sichtigen und dauerhaften Licht der Enzyklika 'Humanae vitae' behandelt. Hinzu trat als pastorale Forderung das Bemühen, aus dem je eigenen geschichtlichen Augenblick heraus die begründenden Argumente auf die gegenwärtige Zeit abzustimmen.

Ebenso wurde die besondere Aufgabe des Lehramtes unterstrichen, jenen '*übernatürlichen Glaubenssinn*' (LG 12), der dem gesamten Gottesvolk eigen ist und über den die dogmatische Konstitution 'Lumen gentium' (Nr. 35) spricht, zu stärken und authentisch auszu-legen.

Man kann diesen 'Gaubenssinn' nicht einfach aus soziologischen oder psychologischen Forschungen und aus Statistiken ableiten (wenn-gleich solche Untersuchungen wichtige Beiträge zur Vertiefung der

Wahrheit und konkrete Daten für eine gezieltere Programmierung der pastoralen Aktivität beisteuern können). Der Glaubenssinn ist Frucht des Heiligen Geistes. Er übersteigt jede Beschränkung von Zeit (Übereinstimmung mit den Glaubenden aller Jahrhunderte) und von Raum (Übereinstimmung mit den Glaubenden aller Kulturen), weil sich der Glaube der universalen Sicht Jesu Christi öffnet. Ausgangspunkt ist die Einfachheit und Empfänglichkeit des Herzens, so wie es die demütige und arme Maria von Nazareth bezeugt hat.

Zudem haben die Synodenväter unter neuen und besonderen Aspekten den außergewöhnlichen und geheimnisvollen *Reichtum der christlichen Lehre über die Ehe* ausgefaltet. Dabei gingen sie vom Geheimnis der Dreifaltigkeit, vom Geheimnis der Schöpfung, vom Geheimnis Christi und der Kirche aus. Wir finden darin eine Fülle von pastoralen Belehrungen, die aller Theologie vorausgehen. Sie stellen die positive Funktion und die charismatische Dichte des Lehramtes für das Leben eines echten Glaubens heraus.

Die prophetische Sicht der Wahrheit, die die Oberhirten verkündet haben, war offensichtlich besonders durchdrungen von einer bewußten und uneingeschränkten *Bereitschaft des Erbarmens*. Dem pastoralen Hirtenamt wohnt das Bestreben inne, mit einer wirklichkeitsnahen Pädagogik der Güte vorzugehen.

Man hat viel über diesen Aspekt geredet, weil sich die Bischöfe darüber im Klaren waren, daß der wirkliche Mensch (und zwar der verletzte und am Straßenrand zurückgelassene Mensch) mit seinen Beschwerden und Abirrungen der 'erste Weg' ist, den die Kirche beschreiten muß. So hat das Hirtenamt die heikle Aufgabe, mit pädagogischer Feinfühligkeit die Erlösungswahrheit und die göttliche Barmherzigkeit immer in Einklang zu bringen. Falsch dagegen wären ein Beharren auf der rechten Lehre, das von der Güte und vom Verständnis absieht, sowie eine Barmherzigkeit, die der Wahrheit schadet.

Das aber erfordert in der Praxis einen sehr anspruchsvollen und schöpferischen pastoralen Weitblick zugunsten derer (und es sind ihrer viele), die von einem Kardinal die 'Benachteiligte in Bezug auf Liebe' genannt wurden.

Unter den aufschlußreichen Vorschlägen gab es auch den, man möge die Synode nicht in eine Art Klinik für die Krankheiten der Familie umformen, vielmehr sollte man der heutigen Welt eine *positive Botschaft* über die Familie vor Augen stellen, indem man ihre hohen Werte betont, die sie nach Gottes Willen besitzt. Es kommt darauf an, die

Familie als eine unverzichtbare 'Utopie' (im dynamischen und mitreißenden Sinn des Begriffes) vorzustellen, als ein Geschenk Gottes, als einen kleinen "atomaren Energiekern" für die Zukunft in jedem Jahrhundert. Die Familie als Trägerin einer Neuheit, fähig zur beständigen Erneuerung der Kultur und der menschlichen Gesellschaft.

4. Zwei fundamentale Wertbegriffe: die Liebe und das Leben

Die Botschaft für die christlichen Familien, die zum Abschluß der Synode veröffentlicht wurde, bekräftigt in zusammenfassender Form: „all das, was wir über die Ehe und die Familie gesagt haben, kann auf die folgenden zwei Worte zurückgeführt werden: *Liebe und Leben*“ (Osservatore Romano, 26. 10. 80).

Das sind die zwei großen Wertbegriffe, die ins Zentrum einer erneuerten christlichen Sicht von der Familie gehören. Gottes Plan, so sagt die Botschaft, „geht dann in Erfüllung, wenn Mann und Frau sich aufs innigste vereinigen *in der Liebe für den Dienst am Leben*. Die Ehe ist der *Bund der Liebe und des Lebens*“!

Die Familie ist also in erster Linie dazu berufen, die Liebe zu erhalten und zu pflegen: „die Menschen in der Liebe zu formen und sie dazu anzuleiten, in jeder menschlichen Beziehung aus Liebe zu handeln, so daß die Liebe offenbleibt für die gesamte Gemeinschaft, durchdrungen vom Gerechtigkeitsinn und vom Respekt gegenüber den andern, im Bewußtsein der eigenen Verantwortung gegenüber der menschlichen Gesellschaft“ (Botschaft).

Die Liebe steht in einer inneren Bindung zum Leben. Sie wendet sich dem Leben zu, um ihm Sinn zu geben, um es entstehen zu lassen, um es zu pflegen, um es zu verteidigen, um ihm die Fülle zu geben.

In Treue gegenüber diesem tiefen Sinn der Liebe und des Lebens ist die Familie zuweilen „verpflichtet für sich einen Lebensstil zu wählen, der im Gegensatz zur Kultur und zur gängigen Denkweise sowie zu den gemeinhin üblichen Verhaltensweisen in Bezug auf Sexualität, auf individuelle Freiheit und auf die materiellen Güter steht“ (Botschaft).

In der Weitergabe des Lebens durch die Liebe rührt man im Grunde an das Geheimnis des Menschen, an die Würde der Person, an den Gipfel des Seins, an die Schönheit und Verantwortlichkeit von Vaterschaft und Mutterschaft. Nicht umsonst erinnert die Synodenbotschaft vor allem an die Bedeutung der Liebe bei der Weitergabe des Lebens,

die „nicht von der ehelichen Vereinigung zu trennen ist“. Dabei muß die Liebe echt sein; sie muß „in jeder Beziehung menschlich, ganzheitlich, ausschließlich und offen für ein neues Leben sein“ (*Humanae vitae*, 9 und 10).

Um eine so hohe Sendung in der Übereinstimmung dieser beiden großen Werte zu verwirklichen, bedarf es der Gnade Gottes und des Dienstes der Kirche. Es ist der Geist des Herrn, der die Verwirklichung des tatsächlichen Planes Gottes ermöglicht, und zwar durch eine nicht leichte „Umkehr des Herzens“, in der man „den alten Menschen ablegt und den neuen anzieht“.

Wenn wir nun bedenken, in welcher Weise die Liebe und das Leben auf dem kulturellen Hintergrund unserer Zeit erscheinen, begreifen wir sofort den Mut und die Weitsicht der Synode im Hinblick auf die Familie heute.

Wir müssen feststellen, daß die Liebe in tausendfacher Weise verfälscht und entstellt ist. Das Leben dagegen ist bedroht und bedrängt durch kühle Berechnung und durch umstürzlerische oder auch legale Gewalt.

Man muß also die Kultur in ihren Wurzeln wieder auf die Basis der Frohbotschaft stellen. Man muß die öffentliche Meinung von ideologischer Beeinflussung, von egoistischen Modeerscheinungen befreien. Es gilt, einen Materialismus zu besiegen, der die Liebe und das Leben auf einen biologischen und chemischen Vorgang reduzieren will,

Das atheistische Klima vieler modernen Gesellschaften ist der Nährboden für die Angst und die Disorientierung sowie für eine Mentalität, die sich zum Gegner neuen Lebens macht. Die überhebliche Illusion vom „Tod des Vaters“ zerstört das menschliche Zusammenleben. Viele Gesellschaften sind heute unfruchtbar, weil man dazu übergegangen ist, Ehe und Fruchtbarkeit gering zu schätzen. Die Menschen sprechen von Männlichkeit und haben Angst, die Verantwortung von Vätern zu übernehmen. Die Frauen sprechen von Feminismus und haben Angst vor der Mutterschaft. Die Liebe wurde vom Leben getrennt und somit erniedrigt. Man erkennt nicht mehr deren märtyrerhaften Kräfte und ihre unauflösliche geschichtliche Bindung an den Opfergeist. Man schaut nicht mehr auf das Kreuz als höchste Ausdrucksform der Liebe („*id quo malus fieri nequit*“). Wenn Liebe gleichbedeutend ist mit dem Ausprobieren von Vergnügen, werden die großen Ideale des Menschen, der zum Protagonisten der Welt berufen ist, bis zum äußersten ausgehöhlt.

Diese psychologische Katastrophe ist die Folge davon, daß man kein Gottesbewußtsein mehr hat, kein Wissen um sein väterliches Herz, daß man seine Güte und Barmherzigkeit vergessen hat, daß man nicht mehr an seine Liebe zum menschlichen Leben glaubt; einer Liebe, die so unermeßlich ist, daß er seinen eingeborenen Sohn unter uns gesandt hat, damit er uns bis zur totalen Hingabe seiner selbst als Osterlamm diene.

Mit Recht hat also die Synode die Aufmerksamkeit auf die Familie gerichtet. Sie war nicht nur bestrebt, sich mit den ethischen Problemen zu beschäftigen; vielmehr wollte sie ein Klima der Mystik des Evangeliums oder des familiären Lebens im Heiligen Geist schaffen. Eine Moral ohne Spiritualität vermittelt kein Leben. Der Heilige Geist hingegen ermutigt und belebt; er eröffnet Horizonte und erfüllt mit Kraft. Niemals geht von ihm Entmutigung aus.

Bei den nachsynodalen Planungen wartet also auf alle in der Seelsorge Tätigen eine dringende und umfassende Arbeit der Verkündigung im Bereich der Kultur, um den beiden großen und tragenden Werten der Liebe und des Lebens den ihnen zukommenden Stellenwert einzuräumen.

Es muß gelingen, dieses Ziel für die Familie, mit der Familie und durch die Familie zu erreichen. Dabei sind wir uns der schwerwiegenden und leider zahlreichen Situationen bewußt, in denen es auch darum geht, die Familien zu ersetzen. In solchen Fällen kommt es darauf an, daß wir deren unverkennbaren Geist vermitteln und ihrer hohen Sendung gerecht werden.

5. Einige Konsequenzen für unsere pastorale und erzieherische Arbeit

Wir wollen gleich einige praktische Direktiven aufzählen, die aus der Synodenarbeit hervorgegangen sind und die uns dazu auffordern, unsere Bemühungen als Ordensleute und Erzieher sowie unsere apostolischen Aufgaben zu überdenken.

Wir brauchen nicht so sehr eine lange Beschreibung als vielmehr eine klare und bestimmte Darstellung der wichtigen pastoralen Konsequenzen, die uns aufgetragen sind. Die folgenden mögen für uns von besonderem Interesse sein.

Die prophetische Grundhaltung der Güte

Bei unserer Art der Verwirklichung eines Familienapostolates durch unsere Jugendpastoral müssen wir (wie die Synode) ausgehen von der positiven Vermittlung einer Botschaft der Hoffnung, die im Wissen um die großen Werte des göttlichen Heilsplans bezüglich der Familie, in der Fähigkeit, das Gute in einem jeden Herzen zu erkennen, in der pädagogischen Sensibilität gegenüber den Gesetzmäßigkeiten des Wachstums und in einer klugen, konstruktiven Bejahung einer stufenweisen Entwicklung wurzelt.

Dabei geht es nicht um eine Duldsamkeit in Form eines subjektiven und sentimentalisierten Mitfühlens, sondern um die Duldsamkeit echter Güte und Barmherzigkeit. Wenn es einerseits wahr ist, daß die Barmherzigkeit nicht allein mit den Maßen der Gerechtigkeit zu messen ist, so hat sie andererseits nichts zu tun mit der „Nachgiebigkeit gegenüber dem Bösen, dem Anstößigen, dem zugefügten Unrecht oder der Schmähung“ (Enzyklika 'Dives in misericordia', 14).

In der Ansprache zum Schluß der Synode hat der Papst ausdrücklich daran erinnert, daß „das sogenannte 'Gesetz des allmählichen Wachstums' oder des stufenweisen Vorgehens nicht gleichgesetzt werden darf mit einer 'allmählichen oder stufenförmigen Gesetzeserfüllung', als ob es unterschiedliche Vorschriftsgrade und -formen im göttlichen Gesetz für verschiedene Menschen und verschiedene Situationen gäbe“ (Osservatore Romano, 26.10.1980).

Die jüngste Enzyklika über das Erbarmen Gottes kann uns helfen, diesen wichtigen Gedanken zu vertiefen. „Die wahre und eigentliche Bedeutung von Erbarmen beschränkt sich nicht auf den - noch so tiefgehenden und mitfühlenden - Blick auf das moralische, physische oder materielle Übel: das Erbarmen zeigt sich wahrhaft und eigentlich, wenn es wieder aufwertet, fördert und aus allen Formen des Übels in der Welt und im Menschen das Gute zieht. So betrachtet, stellt es den Grundinhalt der messianischen Botschaft Christi dar und den eigentlichen Impuls seiner Mission“ (Dives in misericordia 6).

In diesem Sinne wird die Güte zu einer Quelle der Hoffnung!

Unsere Weiterbildung im Hinblick auf die Lehraussagen

Die neuen kulturellen Elemente und der Fortschritt der Wissenschaftsdisziplinen vom Menschen und vom Glauben erfordern von uns, daß wir unser pastorales Rüstzeug überprüfen. Erneuern müssen wir uns

vor allem im Bereich der Moraltheologie und der Soziallehre der Kirche. Es handelt sich um eine Weiterbildung, die mit Ernsthaftigkeit und Ausgewogenheit betrieben werden muß, und zwar in Treue gegenüber dem Lehramt und mit Hilfe sorgsam ausgewählter Fachleute.

Die bevorstehende Veröffentlichung und die nachfolgenden Kommentare des Apostolischen Lehrschreibens über die Familie bieten uns eine günstige Gelegenheit, das zu verwirklichen.

Bei dieser Anpassung an die Erfordernisse der Zeit müssen wir uns von der Wahrheit leiten lassen, wie der Papst gegenüber den Synodenvätern in seiner Schlußansprache betont hat: „Niemand kann das Gebäude der Liebe aufrichten ohne die Wahrheit. Dieser Grundsatz gilt für das Leben einer jeden Familie sowie für das Leben und die Tätigkeit der Seelsorger, die der Familie dienen wollen. Die eigentliche Frucht dieser Sitzungsperiode der Synode liegt in der Tatsache, daß die Aufgaben der christlichen Familie, deren Wesen die Liebe ist, nicht in die Tat umgesetzt werden können, wenn man nicht in vollem Maße die Wahrheit lebt. All jene, denen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Kirche - seien es Laien, Priester, Ordensmänner oder Ordensfrauen - die Mitarbeit an diesem Werk aufgetragen wurde, können das nur in der Wahrheit bewerkstelligen. Es ist die Wahrheit, die freimacht; die Wahrheit ist es, die ordnet; die Wahrheit öffnet das Leben für die Heiligkeit und Gerechtigkeit“ (Osservatore Romano, 26.10.1980).

Die Wahrheit, von der wir hier sprechen, ist die 'erlösende Wahrheit'. Ihr Garant ist das kirchliche Lehramt, auch wenn die anthropologischen Wissenschaften viele Anregungen und Elemente dazu beigetragen haben und noch beitragen.

Eine echte Zuständigkeit, eine klare und erzieherisch kluge Kompetenz auf dem weiten und schwierigen Gebiet der Moral war für Don Bosco immer von großer Wichtigkeit (man denke nur an seine nachseminaristische Ausbildung).

Sie ist auch Gegenstand besonderer Bemühungen (vor allem der Priester) in unserer Tradition als Erzieher und Beichtväter.

Bei der Erneuerung der Pastoral brauchen wir dringend eine Vertiefung und Neufassung des vitalen Begriffs von der erlösenden Wahrheit!

Aktive Eingliederung in die Ortskirche

Eine der konkreten Konsequenzen aus der Synode in jeder Diözese muß eine Überprüfung der Gesamtpastoral sein. Sie muß auf die Erneuerung der Familie abgestimmt werden, und zwar wegen ihres christlichen Selbstverständnisses und wegen ihrer vielfachen, schweren Aufgaben.

Ich selbst hatte bei der Synode Gelegenheit, die große Bedeutung eines Erziehungskonzeptes innerhalb der Gesamtpastoral zu unterstreichen. Dabei habe ich an den Geist und die Anregungen des Dokuments 'Mutuae relationes' erinnert. Die dort angegebenen Kriterien könnten zahlreiche pastorale Kräfte und viele apostolische Möglichkeiten (seitens der in der Ortskirche existierenden Charismen) zum Nutzen einer wirkungsvolleren Lösung der verschiedenen Probleme freisetzen.

Wir dürfen also weder taub noch passiv abwartend sein, wenn es darum geht, tatkräftig teilzunehmen an diesem Aufruf, der vor allem in der Zusammenarbeit zwischen Eltern und kirchlichen Erziehern zum Tragen kommen soll.

Unsere Präsenz im Bereich der Kultur und der Schule

Wir wissen, daß der bevorzugte Ort unseres Verkündigungsauftrags der kulturelle Bereich ist, und zwar vor allem auf dem Gebiet der Erziehung und somit insbesondere auch auf dem Gebiet der Schule und der sozialen Kommunikationsmittel. Die Synode hat die Wichtigkeit der Evangelisierung im Bereich der Kultur eindringlich betont. Ebenso hat sie darauf hingewiesen, daß man gerade dem Entwicklungsalter im Hinblick auf ein christliches Wachstum in der gegenwärtigen, nicht leichten Situation eines kulturellen Pluralismus Aufmerksamkeit schenken muß.

Das ist eine der vordringlichsten Aufgaben zugunsten der Familie. Außer den verschiedenen Wortmeldungen im Plenum beziehen sich gut vier der 43, von den Synodenvätern gebilligten Vorschläge auf diese so schwierige Aufgabe, die von weitreichender sozialer und kirchlicher Bedeutung ist.

Die Synode bekräftigt, daß „die Verantwortung der Erziehung in erster Linie den Eltern zukommt und die wichtigste Aufgabe (oder den ersten Sendungsauftrag) ihres ehelichen Dienstes ausmacht. Ja, es handelt sich sogar um eine unverzichtbare Aufgabe, die nicht auf andere übertragen werden kann“ (Synode, Vorschlag 26).

In seinem Einleitungsreferat hat Kardinal Joseph Ratzinger erklärt, daß man sich in der Phase kultureller Umwandlungen und in einer Situation des Pluralismus immer neu fragen muß, was denn letztlich die Erziehung sei, zumal diese nicht aus der Sicht einer 'stabilisierten Gesellschaft' interpretiert werden kann.

Er fügte hinzu, daß in Anbetracht der konkreten Situation der Familie heute und ihres Sendungsauftrags „die Erziehung wesentlich die Hinführung zu einer echten Liebesfähigkeit ist. Mit anderen Worten: Der Wesenskern einer jeden Erziehung ist die Hinführung zur Liebe“ (Referat 4).

Es müßte also erreicht werden, daß die Familie in der Tat die 'Schule' der Liebe' wird. Und alle unsere erzieherischen Einrichtungen müßten verstärkt auf die Verantwortlichkeit der Familie hin wirken.

Der Synodenvorschlag 29 fordert im einzelnen eine soziale Erneuerung der katholischen Schule in eben diesem Sinne.

Die Bedeutung der Sexualerziehung

Einer der menschlichen Werte, die während der Synodenarbeit vertieft wurden, ist die Sexualität. Gefordert wird heute eine zeitgemäßere und objektivere Sicht der kirchlichen Lehre, um einen gewissen manichäischen Dualismus zu überwinden, der in der Praxis die Sexualität zu einem abergläubischen Tabu gemacht hat. Bei der Synode wurde gesagt, daß die Geschlechtskraft ein außerordentliches Geschenk Gottes ist, das die gesamte Persönlichkeit eines Individuums durchdringt, indem es ihm eine soziale Kraft zur Bereicherung seiner Beziehungsfähigkeit verleiht.

Die Geschlechtskraft läßt sich nicht auf ihre bloße Genitalfunktion reduzieren, sondern ist ein unverzichtbarer Aspekt der umfassenden Wahrheit vom Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Sie ist ein konstitutives Element für die gesamte personale Existenz. Man kann keine Person zur Liebe erziehen, wenn man von ihrer Geschlechtlichkeit absieht.

Andererseits ist es ebenso wahr, daß die Folgen der Sünde seit Beginn des Menschengeschlechts diesen wesentlichen Wert beeinträchtigt haben. Die erotische Entartung der modernen Gesellschaften ist ein allzu eindeutiger Beweis hierfür.

Wenn wir heute, wie Papst Paul VI. es sagte, eine 'Gesellschaft der Liebe' aufbauen wollen, müssen wir einer aufrichtigen und christlichen Sexualerziehung unbedingt die ihr zukommende Bedeutung beimessen.

Leider haben einige moderne Ideologien oder gewisse materialistisch angehauchte Lehren, die sich fälschlicherweise mit 'wissenschaftlichen' Daten ausweisen, die Sexualität auf eine rein biologische Wirklichkeit reduziert, die mit der moralischen Ordnung nichts zu tun hat und deren man sich bedienen soll mit technischer Berechnung gemäß dem je eigenen Geschmack. Demnach wäre die Sexualerziehung nichts anderes, als eine hygienisch-organische Instruktion leiblicher und seelischer Art zur Einführung in die Methoden der Sexualpraxis, um so ohne Risiken und Verantwortung zum Lustgewinn zu gelangen.

„Gegenüber solchen Irrtümern (hat Kardinal Ratzinger betont) muß die Kirche auf jene Art der Erziehung pochen, die die Sexualität von Anfang an im Gesamtbild der ungeteilten Einheit des Menschen sieht. Eine solche Erziehung muß also immer eine Erziehung zur Verantwortung, zur Treue sein: eine Erziehung zur Liebe“ (Referat III, IV).

Angesichts der besonderen Feinfühligkeit innerhalb der vorsorgenden Erziehungsweise Don Boscós auf diesem Gebiet und angesichts der diesbezüglichen vorrangigen Verpflichtung der Eltern müssen wir vor allem die dringende Aufgabe erkennen, in der christlichen Sicht vom gesamten Menschen - vor allem hinsichtlich seiner Sexualität - eine zeitgemäßere und positivere Einstellung an den Tag zu legen (hierfür gibt uns der gegenwärtige Papst Johannes Paul II. ein deutliches Beispiel). Nur so können wir eine echte Sexualerziehung gewährleisten, die - über die leiblichen und seelischen Aspekte hinaus - die moralischen und spirituellen Gesichtspunkte im Zusammenhang mit dem Wachstum der Person in der Liebesfähigkeit betont.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auf Grund einer charismatischen Tradition die Träger eines einzigartigen Erziehungskonzeptes sind, in dem gerade im Dienst an der Liebe und am Leben die Werte der

Zurückhaltung, der moralischen Feinfühligkeit und der vorbeugenden Pädagogik den Vorzug haben gegenüber so vielen schädlichen Abirrungen auf dem Gebiet der Erziehung zur Keuschheit.

Eine besondere Aufgabe des Katechumenats

Bei der Synode wurde die Notwendigkeit einer gezielteren vorehelichen Pastoral hervorgehoben (Vorschlag 35). Dabei wurde sogar ein eigener 'pastoraler Leitfaden' gefordert. Die wichtigsten kirchlichen Berufungen (das Priestertum, das Ordensleben, die apostolischen Ämter und Aufgaben) haben allesamt ihr Vorbereitungsprogramm in Form von Seminaren und Noviziaten oder von speziellen Ausbildungsphasen.

Die Berufung zur christlichen Ehe, die so zahlreiche wichtige Aufgaben und schwerwiegende Verantwortlichkeiten in Bezug auf grundlegende Werte der menschlichen Existenz mit sich bringt, entbehrt im allgemeinen einer angemessenen Heranbildung und Vorbereitung.

Man muß sich also nicht nur um eine (wenngleich wichtige) entferntere Erziehung bemühen, sondern auch um eine mehr direkte und unmittelbare Vorbereitung, die einer vorehelichen Phase des Katechumenates gleichkäme.

Das würde ein Spezialgebiet der Jugendpastoral sein, ausgerichtet auf die eheliche Liebe sowie auf die verantwortliche Vaterschaft und Mutterschaft. Bei diesem Vorhaben wird man besonders kompetente gläubige Laien zur Mitarbeit heranziehen.

Unter den Inhalten einer Ehecatechese müßte man auch intensiv an der Entwicklung einer 'Familienspiritualität' arbeiten. Die Theologie der Ehe und die unbestreitbare Berufung der Ehegatten zur Heiligkeit haben die Synodenväter veranlaßt, das Thema einer Familienspiritualität eingehend zu behandeln. Diese Spiritualität ist an sich nicht (auch nicht in der lateinischen Kirche) gleichzusetzen mit der Spiritualität der Laien, mit der sie natürlich in enger Verbindung steht. In einem umfangreichen Vorschlag (Nr. 36) hat man das zusammenzufassen versucht, was die verschiedenen Sprachgruppen hierzu zum Ausdruck gebracht hatten. Folgende Themen müßten weitergeführt werden: Spiritualität der Schöpfung, Spiritualität der Bundestreue, Spiritualität des Kreuzes, Spiritualität der Auferstehung, Spiritualität des Zeugnisses der ehelichen Liebe.

Das ist ein weites Arbeitsfeld, an dem mitzuarbeiten und zu dem vertiefte und ergänzende Hilfsmittel beizusteuern eine Sache unserer spezifischen Ordensberufung wäre.

Die konziliare Ausdrucksweise, mit der die christliche Familie in 'Lumen gentium' als 'Hauskirche' (Nr. 11) bezeichnet wird, wurde in dem Sinne ausgedeutet, daß im häuslichen Heim das Geheimnis Christi lebendig werden soll und daß man außerhalb desselben mit dem apostolischen Eifer Christi ganz konkret an der kirchlichen Sendung zum Dienst am Nächsten und an der Gesellschaft teilnehmen soll.

Hier bleibt viel Raum für die asketisch-mystische, liturgische und katechetische Animation. Dabei geht es um das Wachsen und Reifen des Glaubens in den Kerngruppen, um die Erneuerung im Gebet, um den Umgang mit der heiligen Schrift, um die Aufwertung des Rosenkranzes, um die Vorbereitung auf die Sakramente, um das christliche Verhalten gegenüber den Kranken, den Alten, den Sterbenden usw.

Ein weites Feld auch für eine geeignete pastorale Animation im Hinblick auf die Übernahme von kirchlicher und sozialer Verantwortung unter den Nachbarn, im Wohnviertel, in der Pfarrei, in der Gemeinde, in den zivilen und politischen Pflichten, in den diözesanen und nationalen apostolischen Bewegungen, in den Missionen usw.

Auf diesem gesamten Gebiet besteht auch die Möglichkeit, brauchbare Hilfsmittel gemäß dem jeweiligen kulturellen Niveau der Familien zu erstellen.

Die Bedeutung des Themas der 'Frau' für die Erneuerung

Das tiefere Überdenken der Liebe und des Lebens hat dazu geführt, daß man einem der aktuellsten und bedeutendsten Zeichen der Zeit größere Wertschätzungen entgegenbringt: der Förderung der Frau.

Bei der Synode wurde gesagt, daß „das Thema der Frau die Wurzeln der Krise unserer modernen Kultur berührt. Maßgebliche Denker haben unsere wissenschaftlich-technische Gesellschaft als eine einseitig 'vermännlichte' Gesellschaft beschrieben. Der Leistungskult ist eine typisch männliche Unart. Ein altes Sprichwort sagt: „Der Mann baut das Haus, und die Frau baut es in ein Heim um“ (Msgr. Francesco J. Cox, 14. 10. 1980).

Die feministische Bewegung hat große Werte in den Vordergrund gerückt, die man zurückerobern und fördern muß.

Die Frau besitzt tatsächlich eine einzigartige Fähigkeit, Beziehungen und Bereiche zu vermenschlichen und persönlicher zu gestalten (vgl. Puebla 848). Deshalb ist sie Trägerin der Hoffnung in der Kirche und in der Gesellschaft. Wenn es um die 'Liebe' geht, so ist es ihr um deren Innerlichkeit und um die Kraft der Hingabe zu tun (denken wir nur an Maria in Bezug auf die Heilsgeschichte). Wenn es um das 'Leben' geht, ist sie dessen Wiege, Nährerin und Mutter.

Die Synode hat sehr konkrete Vorschläge zugunsten der Befreiung der Frau und der sozialen Wertschätzung ihrer besonderen Sendung erarbeitet. Das geschah mit dem Wunsch, eine heute gängiges Vorurteil zu überwinden: daß nämlich die Unabhängigkeit der Frau mehr in ihrer Arbeit außerhalb des Hauses zur Geltung käme als in ihren häuslichen Verpflichtungen.

Dagegen wurde ausgesagt, daß die Förderung der Frau keinesfalls ihre Vermännlichung bedeutet, als ob ihre Befreiung darin bestünde, sie auf die Ebene des Mannes zu heben. Sie besteht vielmehr in der vollen Entwicklung und Reifung ihrer Weiblichkeit.

„In der Förderung der Rechte der Frau (so steht es im Vorschlag 16) muß man vor allem die Gleichwertigkeit zwischen dem mütterlichen und familiären Auftrag sowie der öffentlichen Funktion und den anderen gesellschaftlichen Berufen anerkennen. Zudem müssen sich solche Aufgaben immer mehr in ihrer kulturellen und sozialen Entwicklung wechselseitig durchdringen. Darum ist eine neue Theologie der Arbeit wünschenswert, die die Bedeutung des christlichen Lebens herauschält und dessen Bezug zur Familie aufzeigt“.

Hier wird man mit mehr Sorgfalt auf das Erbe der christlichen Tradition zurückblicken müssen, um an einer sozialen und kirchlichen Erneuerung, die alle Wirklichkeiten und Formen des Lebens und der Tätigkeit berührt, mitarbeiten zu können.

Eine erneuerte und vertiefte Marienverehrung müßte uns auch dazu verhelfen, den Gesichtskreis weit für die Neuerung und das Wachstum auf diesem Gebiet zu öffnen (vgl. 'Marialis cultus', besonders 34-39).

6. Tiefer Wechselbezug zwischen Familie und Ordensweihe

Auch der folgende Aspekt ist meines Erachtens von großer Wichtigkeit für uns. Es war wohltuend, bei der Synode sowohl in dem Einleitungsreferat von Kardinal Ratzinger als auch in den hervorragenden Aus-

fürungen von Kardinal Pironio oder in vielen bemerkenswerten Wortmeldungen anderer Synodenväter den wechselseitigen Wertbezug im Leben der Kirche zwischen Ehe und Jungfräulichkeit, zwischen ehelichem Leben und Ordensleben feststellen zu können.

In den heidnischen Gesellschaften vorchristlicher und nachchristlicher Prägung gibt es keinen ehrenvollen Platz für die Jungfräulichkeit. Man kann sagen, daß da, wo die eheliche Treue nicht geschätzt und gepflegt wird, auch die Werte der Jungfräulichkeit nicht anerkannt werden. Wo die Sexualität nicht als ein großes Geschenk des Schöpfers betrachtet wird, kann man nicht begreifen, daß die Jungfräulichkeit eine wichtige Gnadengabe des Erlösers ist.

Im Christentum dagegen ist die Jungfräulichkeit um des Gottesreiches willen die schönste Frucht einer Familie. Aus der Liebe und dem ehelichen Leben geht so die schönste Blüte des Lebens und der Liebe hervor: Christus und Maria sind in der Tat das edelste Geschenk, das eine Familie jemals der Menschheit, ihrem gesamten Leben und der höchsten Ausdrucksform ihrer Liebe machen konnte.

Andererseits schenkt das Ordensleben der Familie eine besondere Kraft zum Christsein, zur Überwindung der Versuchungen gegen die Liebe sowie zum besseren Begreifen und zur positiven Annahme der Lebensschwierigkeiten.

„Wo die Jungfräulichkeit als Lebensform möglich wird - bemerkt Kardinal Ratzinger -, da erfaßt man in aufschlußreicher Weise den unendlichen Wert des Menschen, nicht nur wegen seiner Funktion, Leben weiterzugeben, sondern vor allem wegen der großartigen Tatsache, daß er Person ist. Der Mensch, der ein eheloses Leben führt, ist zu einer besonderen Beziehung gegenüber der Gemeinschaft berufen, in der er an sich eine neue Freiheit erlangt: eine Freiheit, in der er nicht nur für sich und für die Seinen da ist, sondern auch für viele andere Personen aus verschiedenen Familien. Mit ihnen gründet er eine neue, tiefe Gemeinsamkeit, die mit Recht 'Familie Gottes' genannt worden ist“ (Referat II, IV).

Nun weist aber die soziale Wirklichkeit dieser letzten Jahrzehnte eine tiefgreifende Krise der Familie und damit auch des gottgeweihten Lebens auf. Gegenüber der Liebe hat sich die Untreue und die Befriedigung des Egoismus breitgemacht. Gegenüber dem Leben herrscht die Unfruchtbarkeit und die Überalterung vor. Und das so-

wohl in der Ehe wie auch im Ordensleben. Die Krise hat zur Auflösung der familiären Bindungen und des gottgeweihten Lebens sowie zu einem beängstigenden Niedergang der zwei großen Werte 'Liebe' und 'Leben' geführt.

Als Konsequenz hieraus sehen wir heute so viele Kinder und Jugendliche (zu viele!), die heute nicht mehr das unersetzbare Gut der Familie kennen. Aber auch für sie ist die Kirche Mutter und ist von Christus aufgerufen, sie zur Erkenntnis Gottes als des Vaters hinzuführen.

Es bedarf also vieler gottgeweihter Menschen, die sich zu Vermittlern der Mütterlichkeit machen. Wir brauchen einfach mehr Berufungen!

Und gerade an diesem Punkt wurde von der Synode die Dringlichkeit einer erneuerten Wechselbeziehung zwischen den geistigen Gütern der Eheleute und der Gottgeweihten zum Nutzen einer wirkungsvolleren Berufspastoral unterstrichen.

Die Familie als 'Hauskirche' soll auch die Wiege der Berufung zum gottgeweihten Leben um des Himmelreiches willen sein. Und das ist zweifellos eine der grundlegendsten Aufgaben der christlichen Familie.

Aber dazu muß sie bei den Priestern, den Ordensmännern und Ordensfrauen Unterstützung finden in der schweren Erfüllung ihrer Aufgaben und in den wachsenden Schwierigkeiten, die sich aus den neuen kulturellen und sozialen Situationen ergeben.

Es ist ganz gewiß eine der großen pastoralen Zielsetzungen, die von der Synode gefordert wurden, diesen geistigen und apostolischen Austausch anzuregen, über die soziale Aufwertung des Zeugnisses hinsichtlich der besonderen evangelischen Inhalte eines jeden Lebensstandes nachzudenken, die Ergänzungsfunktion der Berufung eines jeden in Bezug auf die unterschiedliche Berufung der anderen zu empfinden, die harmonische Verschiedenartigkeit der Gaben des Heiligen Geistes in der Kirche zu schätzen und zu pflegen, und die eigene Identität zu leben, indem man sie auf die Gemeinsamkeit und die Mitarbeit hin öffnet.

Machen wir uns Gedanken über diese Aufforderung und fassen wir entsprechende Vorsätze.

7. Der 'Familiengeist'

Ich möchte diese knappen und anspruchsvollen Betrachtungen nicht beenden, ohne in aller Kürze jenen charakteristischen Stil anzusprechen, den wir in unserer salesianischen Sendung verwirklichen sollen. Dieser Stil ist geschichtlich geknüpft an das heilige Erbe der christlichen Familie und wird nach alter Tradition 'Familiengeist' genannt. Er hat seine Geburtsstätte in Valdocco, in den ersten Zeiten Don Boscos und der Mama Margeritha.

„Ich bin der Überzeugung - schrieb diesbezüglich Alberto Caviglia -, daß man die eigentliche Begründung seines Erziehungssystems niemals von Grund auf verstehen wird, wenn man nicht die wichtigste Quelle seines Verständnisses in Rechnung stellt: das war die Erinnerung und - sagen wir es nur - das *Heimweh nach dem Leben der ersten Zeiten*“ (A. Caviglia: „Vita di Domenico Savio“).

Das familiäre Klima ist eine der Grundforderungen der Liebenswürdigkeit ('Amorevolezza') in der 'Pädagogik der Vorsorge'.

„Ohne Familiarität - schrieb Don Bosco aus Rom im Jahre 1884 - kann man keine Liebe beweisen, und ohne diesen Beweis kann es kein Vertrauen geben. Wer geliebt werden will, der muß zu erkennen geben, daß er liebt. Jesus Christus hat sich kleingemacht mit den Kleinen und hat unsere Schwächen getragen. Er ist der Lehrmeister der Familiarität“ (Epistolario IV, 265).

Die Erzieher können dieses geistige Klima nur dann herstellen, wenn sie jene Herzlichkeit und Güte besitzen, die wir von christlichen Eltern erwarten und die unser Erziehungswerk in ein 'Haus' verwandeln, in dem gegenseitigen Verstehen, Zusammengehörigkeit, Aufrichtigkeit, Nachsicht und Vergebung, Vertrauen und herzliche Zuneigung, eine Atmosphäre der Freude und der Spontaneität sowie eine kindliche Haltung der gegenseitigen Anerkennung und der Ordnung vorherrschen. Als Erzieher müssen wir immer daran denken, daß Charisma und Dienst der Erziehung ihre Wurzeln wesenhaft und notwendig in der Familie haben.

Das ist von besonderer Wichtigkeit im Hinblick auf die Zielgruppen, für die Don Bosco uns bestimmt hat: die 'arme und verlassene' Jugend. Seine Pädagogik ist für die Kinder und Jugendlichen aus dem Volk, für die Arbeiterjugend, für die Hilfsbedürftigen aus den kleinen und zurückgesetzten Familien, für die ausländischen Kinder und Jugendlichen und für jene, die keine Familie haben. „Seine Pädagogik - so schreibt Don Caviglia - ist und will sein die Pädagogik des

Armen... Ich möchte, daß der Unterschied klar wird zwischen den anderen, auch berühmten pädagogischen Systemen oder Methoden, die fast ausschließlich abgestimmt sind auf die bürgerliche und bessere Gesellschaft, ohne jede Rücksichtnahme auf die Lebensbedingungen des Armen, und dieser Pädagogik, deren Initiator und klassisches Modell anerkanntermaßen Don Bosco ist. Sie besteht nicht nur in der caritativen Geste, den Kindern der Armen Brot zu geben, auch nicht bloß in der Güte, die Nachsicht und Mitleid mit dem Armen hat. Vielmehr ist sie ein ganzheitliches, systematisches Konzept, das vom Leben und der Psychologie des Armen ausgeht und sich mit ihm identifiziert, um sein sittliches und geistige Niveau zu heben durch die Vermittlung von Gesichtspunkten, Verhaltensmaßstäben und Methoden, die mit der Psychologie und Denkweise des Armen übereinstimmen... Wir könnten sie - es klingt ein wenig hart - eine proletarische Pädagogik nennen oder auch eine Pädagogik des Proletariats...“ (A. Caviglia: „La vita di Domenico Savio“).

Demnach muß der Auftrag unserer salesianischen Berufung auf unverwechselbare Weise verwirklicht werden unter den Niedrigen und den Armen. Gerade sie sind es, die in erster Linie die 'Familie' brauchen und die Don Bosco auf seine genialste Idee brachten: die 'Liebenswürdigkeit', die im Klima einer frohgeeinten Familie zu erziehen sucht“ (P. Braidò „Il Sistema Preventivo di Don Bosco“, S. 195).

Der menschliche Bereich, zu dessen Evangelisierung wir uns am stärksten durch die Appelle der Synode '80 und des Papstes aufgerufen fühlen, soll vornehmlich der der einfachen Volksschichten sein. Auf diese Weise werden wir in Treue und Einigkeit jenes Ideal der salesianischen Sendung erfüllen, das mit Recht die 'Pastoral der Jugend und des einfachen Volkes' genannt worden ist.

Liebe Mitbrüder,

während die Aufrufe der Synode uns in unserer Berufung als Ordensleute und in unserer Sendung als Erzieher für die einfachen Volksschichten bestätigen, dürfen wir nicht vergessen, daß dies von uns eine besondere Fähigkeit der Animation innerhalb der Salesianischen Familie fordert.

Ich möchte einen Appell an alle Gruppen richten, die sich an Don Bosco orientieren: Das bevorstehende Apostolische Lehrschreiben des Papstes über die christliche Familie soll von vorneherein als ein besorgter Aufruf der Kirche an uns alle verstanden werden, die geistigen und apostolischen Kräfte einer jeden Gruppe zum Wohl der Familie einzusetzen.

Wir Salesianer müssen uns die „besondere Verantwortung“ (Regel 5) ins Bewußtsein rufen, die wir in Bezug auf die verschiedenen Gruppen haben und denen wir „unsere geistliche Hilfe bevorzugt“ (Satzung 30) anbieten sollen.

Das Synodenthema der christlichen Familie soll in Zukunft einen wichtigen Platz in unserer pastoralen Animation und Planung einnehmen. Dabei müssen wir uns auf jene erfinderischen und schöpferischen Kräfte besinnen, die uns die beiden letzten Generalkapitel so sehr empfohlen haben.

Sicherlich müssen wir unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich den zahlreichen verheirateten Salesianischen und angestellten Mitarbeitern und Ehemaligen zuwenden; aber auch den Jugendlichen, die sich auf die Ehe vorbereiten.

Ich schreibe diesen Brief im Klima des Immaculatafestes, das für uns so bedeutsam ist. Bitten wir die Gottesmutter, daß sie für uns eintrete und uns beistehe. Sie sei stets unsere 'Lehrmeisterin' und unsere 'Führerin' in der Nachfolge Christi bei unserer täglichen Arbeit, die wir im familiären Stil Don Boscos planen und anpacken sollen.

Ich verspreche allen mein Gebetsgedenken und wünsche einem jeden ein segensreiches Jahr im HERRN.

Rom, am Immaculatafest 1980

Don Egidio Viganò

INFORMATIONEN UND WEISUNGEN

Don Bernhard Tohill

Das Projekt Afrika

Während man in der Kongregation mit großem Interesse das Projekt Afrika verfolgt, das vom 21. GK angeregt wurde und mit Glauben und Mut vom Generalobern in Angriff genommen wird, fragt man sich ganz unwillkürlich, ob und wie Don Bosco in seiner prophetischen Vorausschau diese Entfaltung der Kongregation vorausgesehen und gleichsam vorweggenommen hatte.

Wenn es um unsere Missionen geht, denken wir zuerst an die Unternehmungen Don Boscos in Südamerika. Lesen wir jedoch die *Memorie Biografiche* nach, so sehen wir, daß sein Missionseifer sich auf viele andere Gebiete erstreckte. Sein großmütiges Herz war stets von dem Gedanken erfüllt, auch nach Afrika Salesianer zu senden.

Gerade unsere Zeit scheint es zu sein, in welcher der Traum Don Boscos seine großartigste Verwirklichung zu erreichen scheint. Es ist tröstlich festzustellen, daß nicht nur Mitbrüder europäischer Länder an der Verwirklichung dieses Projektes teilnehmen, sondern auch Salesianer aus Asien und Amerika. Es ist eine neuartige Erscheinung, daß ein alter Plan Don Boscos mit den vereinten Kräften der ganzen Kongregation in die Tat umgesetzt wird. Diese Tatsache allein rechtfertigt beinahe schon die Kühnheit des Unternehmens und garantiert seinen Erfolg.

Die Vorausschau Don Boscos

In den *Memorie Biografiche* lesen wir, daß Don Bosco von der Gründung des Oratoriums an auf die Einrichtung von Häusern in Afrika, Amerika und Asien hingewiesen hat. (M.B. 9,755)

Dieser „afrikanische Gedanke“ wurde dann von zwei großen Aposteln der afrikanischen Mission, Msgr. Comboni und Kardinal Lavigerie, aufgegriffen. Comboni besuchte Don Bosco im Jahre 1864 (M.B. 7,826). Später schrieb er ihm und bot ihm ein Gebäude in Kairo für ein sal. Institut an (M.B. 9,711). Im Jahre 1870 bat er Don Bosco offiziell um Personal (M.B. 9,886).

Zur gleichen Zeit wandte sich Lavigerie an die Salesianer wegen seiner Waisenhäuser in Algerien (M.B. 9,472). Don Bosco konnte zu diesem Zeitpunkt die Bitte nicht erfüllen, nahm aber im Jahr 1862 zwei (M.B. 9,735) und 1870 (M.B. 9,774) vier Waisenkinder auf.

Im Jahr 1883 fand die berühmte Begegnung zwischen Don Bosco und dem Kardinal Lavigerie in der Pariser Petruskirche statt. Bei dieser Gelegenheit wandte sich der Kardinal von der Kanzel aus mit der Bitte an Don Bosco, „den neuen Vinzenz von Paul“, Salesianer nach Afrika zu senden. Don Bosco antwortete mit den ebenfalls berühmten Worten: „Ich bin in Ihren Händen, Eminenz, um in Afrika alles zu tun, was die göttliche Vorsehung von mir erwarten wird... Wenn wir in Afrika etwas tun können, steht die ganze salesianische Familie mit mir zusammen Ihnen zur Verfügung“ (M.B. 16,254).

Nachher wurde der „afrikanische Gedanke“ Don Boscos auch durch seine missionarischen Träume wiederbelebt und präzisiert. Am 2. Juli 1885 zeigte Luigi Colle Don Bosco im Traum den weltweiten Horizont der Missionen. Unter anderem brachte er ihn „in die Mitte Afrikas, in eine weite Wüste, wo mit riesigen transparenten Buchstaben das Wort NEGRI in den Sand geschrieben war (M.B. 17,646). Einen Monat später, am 10. August 1885, schrieb der Heilige an den Vater von P. Luigi: Unser Freund Luigi hat mich auf einer Reise ins Zentrum Afrikas, in das Land Chams, geführt“ (ebenda).

Don Lemoyne erzählt seinerseits, aus dem Mund Don Boscos gehört zu haben, daß er im Traum das Cap der Guten Hoffnung, Madagaskar und Senegal besucht habe (ebd. S. 646). In dem Traum, den er in der Nacht vom 9. auf 10. April 1886 erlebte, sagte die Reiseführerin zu Don Bosco: „...jetzt zeichne eine Linie von Peking bis Santiago, zeichne einen Punkt in der Mitte Afrikas und du hast eine klare Vorstellung, wieviel die Salesianer noch zu tun haben!“ Und etwas weiter fuhr die Reiseleiterin fort: „Nun wende dich an die andere Seite! Hier siehst du zehn andere Punkte von Zentralafrika bis Peking. Auch diese Missionszentren senden ihre Missionare in alle anderen Gegenden. Da sind Hongkong, Kalkutta und etwas weiter Madagaskar. Diese und viele andere werden Häuser, Studentate und Noviziate haben“ (M.B. 18,75).

Im „Leben des hl. Johannes Bosco“ von Lemoyne-Amadei (Bd. 2, S. 612) lesen wir, daß Don Bosco „oft überrascht wurde, als er die Karten von Afrika, Angola, Bengalen und Kongo betrachtete. Oft sprach er von Angola und sagte, daß man diese Mission annehmen soll, falls man sie uns anbietet...“

Es kann uns nicht überraschen, wenn Don Bosco davon auch mit offenen Augen träumte, nachdem er die Missionsgebiete Afrikas so oft gesehen hatte. Am 2. Juli 1885 rief er: „Wäre ich noch jung, nähme ich Don Rua mit und sagte: 'Komm, gehen wir zum Kap der guten Hoffnung, nach Nigeria, Khar-toum, in den Kongo oder noch besser nach Suakin... Man könnte an der Seite des Roten Meeres ein Noviziat eröffnen!“ (M.B. 18,142).

Cagliero verfaßte eine handschriftliche Denkschrift, in der er einige von Don Bosco diktierter Erinnerungen im Dezember 1887 aufgezeichnet hatte. In ihr lesen wir: „Hilf der Kongregation und den Missionen! Man muß sie an den

Küsten Afrikas und im Orient verbreiten. . .“ Demselben Cagliero sagte Don Bosco am 23. Dezember 1887 folgende denkwürdigen Worte: „Kennst du den Grund gut, warum der Heilige Vater unsere Missionen schützen soll? Ich würde dem Hl. Vater sagen, was bis jetzt wie ein Geheimnis gehütet wurde. Die Kongregation und die Salesianer haben den besonderen Auftrag, die Autorität des Heiligen Stuhls zu schützen, wo immer sie sich befinden, wo immer sie arbeiten. . . Ihr werdet, unterstützt vom Papst, nach Afrika. . . nach Asien, zu den Tartaren und anderswohin gehen. Habt Glauben!“

Die Nachfolger Don Boscos

Den Nachfolgern Don Boscos lag es sehr am Herzen, die Empfehlungen Don Boscos im Hinblick auf Afrika ernst zu nehmen. Kurz nach dem Tod Don Boscos gab Don Rua die Erlaubnis für die Eröffnung des Werkes in Algerien im Jahr 1891, sodann 1896 für Tunesien und 1907 in Mocambique. Als Don Albera Generaloberer war, begann man mit dem ersten Werk in Zaire (1911).

Im Jahr 1929 approbierte Don Rinaldi die Eröffnung eines Hauses in Marokko, und Don Ricaldone sandte die Mitbrüder nach Lybien (1939) und nach Cap Verde (1943).

Don Ziggiootti eiferte Don Rua nach, indem er sich ebenfalls um die Sendung der Salesianer in 5 afrikanische Nationen bemühte: Ruanda und Ngwane (1953), Kongo (1959), Burundi (1962) und Gabun (1964).

Zur Zeit, als Don Ricceri Generaloberer war, kamen Mitbrüder nach Kamerun, Äquatorial-Guinea (1972) und nach Äthiopien (1975). Don Ricceri selbst trug in einem Vortrag auf dem 21. GK klar und verantwortungsbewußt das Problem eines verpflichtenden Einsatzes der Salesianer in Afrika vor.

Der neue Generaloberer Don Egidio Viganó hat sich ganz entschieden den Beschluß des 21. GK zu eigen gemacht. Er sagte: „Die Salesianer, die sich an den prophetischen Wunsch Don Boscos erinnern (M.B. 16,254), bemühen sich, ihre Gegenwart in Afrika beachtlich zu erweitern“. In die Abteilung für die Missionen rief er einen Mitbruder mit der spezifischen Aufgabe, ihm in der Untersuchung, in der Wahl, in der Förderung unserer neuen Präsenz in Afrika beizustehen, und wandte sich mit einem mutigen Appell an die Kongregation, damit sie für diese neue missionarische Aufgabe ihre Kräfte zur Verfügung stelle. Obschon wir mit 368 Salesianern in 14 afrikanischen Ländern bereits anwesend sind, hat er sich bemüht, das Interesse der Mitbrüder für die dringenden Nöte des riesigen schwarzen Kontinents zu wecken. In den persönlichen regionalen Begegnungen trug er den Provinzialen den „Plan Afrika“ vor und forderte sie auf, sich für neue Stiftungen von Provinz zu Provinz ganz konkret einzusetzen. Zweimal hat er das salesianische Afrika besucht und uns einen wertvollen Rundbrief: „Unsere afrikanische Verpflichtung“ (AOR 297) geschenkt. In diesem sucht er unsere Aufmerksamkeit für die große

„Stunde Afrikas“ und für den „prophetischen Wunsch“ Don Boscos gegenüber diesem Kontinent zu wecken. Don Bosco freut sich gewiß über diese apostolische Initiative der Kongregation und über die mutige Beharrlichkeit seines siebten Nachfolgers. Die bisher erreichten Ergebnisse und die besten Aussichten für unsere Tätigkeit geben uns die Sicherheit dafür.

Im Jahr 1979 gingen die ersten Salesianer nach Liberia. Am Ende des gleichen Jahres konnten andere Mitbrüder nach ihrer Ausweisung nach Äquatorial-Guinea zurückkehren. Aber ich glaube, daß es das Jahr 1980 sein wird, das in den Annalen der Kongregation als das Jahr und die Stunde Afrikas aufgezeichnet wird. In der Tat reisten von den ersten Tagen dieses Jahres an die Pioniere für Senegal ab. Ungefähr 50 Mitbrüder wurden für Angola, Benin, für die Elfenbeinküste, für Kenia, Lesotho, Madagaskar, Sudan und Tansania, also für neun neue Nationen im selben Jahr bestimmt. Die Missionare sind in all diesen Ländern bereits eingetroffen. Eine Ausnahme bilden Angola und der Sudan, die nicht geringe Schwierigkeiten in der Frage der Einreiseerlaubnis machen.

Die Provinzen antworteten großzügig auf den Appell des Generalobern. So haben sie vom 21. GK an bis heute die Übernahme eines neuen Arbeitsfeldes in 10 verschiedenen Nationen ermöglicht. Die Anstrengung war übergroß, auch wenn sie nur eine kleine Antwort auf die enormen Anforderungen der Evangelisation darstellte. Im Laufe dieses Jahres bekamen wir 29 Gründungsanträge, im ganzen waren es 87.

Fünf Provinzen überprüfen heute die Möglichkeit, Mitbrüder nach Mali, Nigeria und in einige andere Nationen zu senden.

Die neuen Einsatzgebiete

Die ersten Salesianer betraten Afrika im Jahr 1891 in Oran (Algerien). Die Nationen, die dann später auf die Entwicklung unseres Arbeitsfeldes in Afrika einen besonderen Einfluß ausübten, waren: Frankreich, Italien, England, Irland, Portugal, Belgien und Spanien.

Ihnen haben sich in den letzten Jahren Brasilien, Uruguay, die Philippinen und Indien angeschlossen. Alle spanischen und der größte Teil der italienischen Provinzen haben sich erneut für einen Einsatz entschlossen. Der Bollettino Salesiano bietet nützliche Informationen über unsere Tätigkeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in 30 Nationen. Hier befassen wir uns nur mit der jüngsten Gegenwart.

Angola: Sechs Mitbrüder aus Brasilien und einer aus Uruguay warten seit vielen Monaten auf die Einreiseerlaubnis in dieses Land. Sie werden eine Gemeinschaft in Dondo, eine andere in Luena bilden und in Missionspfarreien tätig sein.

Benin: Die Provinz Bilbao hat bereits zwei Mitbrüder in die Diözese Lokossa gesandt. Sie bereiten sich auf ihre künftige Missionsarbeit in der Diözese vor.

Elfenbeinküste: Nach dem jüngsten Besuch des Provinzials von Barcelona und seines Vikars hat man sich entschieden, am Ende des Jahres zwei Mitbrüder in die Diözese San zu senden. Nach einer Orientierungsperiode werden sie die Leitung der Mission von Duékoué übernehmen. Einige Monate später wird sich ihnen ein dritter Mitbruder anschließen. Die Provinz beabsichtigt eventuell eine zweite Kommunität in der Diözese Korhogo zu gründen, um ein Kolleg zu leiten.

Äquatorial-Guinea: Die Provinz Madrid nahm die Einladung großzügig an, die Arbeit in diesem Land, das sie 1977 zu verlassen gezwungen war, wieder aufzunehmen. Die Salesianer kehren nicht nur zurück, sondern ihre Zahl wird auch beachtlich größer. Zur Zeit befinden sich acht Mitbrüder in der Stadt Bata; einige sind in einer Elementarschule tätig, andere in einer Berufsschule. Fünf andere Mitbrüder sind in Malabo und sind an der Leitung der Universität beteiligt, um zusammen mit den Don Bosco-Schwestern Lehrer und Lehrerinnen auszubilden.

Kenia: In Siakago in der Diözese Meru, schicken sich drei Mitbrüder (2 italienische und 1 argentinischer) an, die Leitung der wichtigen Mission anzunehmen, die zur Zentralprovinz gehören soll. In einigen Monaten wird sich ihnen noch ein Mitbruder anschließen. Drei indische Mitbrüder trafen bereits in Korr in der Diözese Marsabit ein. Sie besuchen jetzt einen Sprach- und Orientierungskurs zur Vorbereitung auf das künftige Apostolat unter den Halb-Nomaden dieses Gebietes.

Lesotho: Die Irländisch-südafrikanische Provinz hat zwei Mitbrüder nach Lesotho gesandt. Sie bereiten sich auf ein missionarisches Apostolat in der Pfarrei Maputsoe vor. Ihnen steht die Möglichkeit einer wirksamen pastoralen Arbeit unter der zahlreichen Jugend dieses Gebietes offen.

Liberia: Ende des Monats September kam ein Priester aus England nach Liberia. Damit befinden sich in Monrovia vier Salesianer, die eine Pfarrei und eine technische Schule leiten. Der Provinzial von London wird im Dezember dort einen Besuch abstatten, um die Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung unserer Arbeit in Nigeria zu untersuchen.

Madagaskar: Vier italienische Provinzen haben die Einladung, sich auf der Insel Madagaskar zu engagieren, bereits angenommen. Der Provinzial von Süditalien machte bereits in der Diözese Ambagua einen Besuch. Man hat dabei das Gebiet ausgewählt, wo die ersten Mitbrüder arbeiten werden. Sie beginnen ihre Tätigkeit am bevorstehenden Don Bosco-Fest.

Die sizilianische Provinz wird in die Diözese Tulear, die römisch-sardische in die Diözese Majunga und die ost-venetianische nach Tanarive Mitbrüder senden.

Senegal: Die Provinz Leon begann dieses Jahr mit zwei Niederlassungen in Senegal. Vier Mitbrüder entfalten eine missionarische Tätigkeit in der Stadt Tambacounda, dem Zentrum der Apostolischen Präfektur gleichen Namens, während sich weitere vier in der Küstenstadt St. Louis befinden, wo sie eine technische Schule und eine Missionspfarrei leiten. Der Provinzial hat die Absicht, sowohl die Zahl der Zentren, als auch die der Mitbrüder zu vergrößern.

Sudan: Drei Mitbrüder aus Indien und einer aus Australien sind für die Mission von Maridi, Diözese Rumbeck, im Südsudan bestimmt. Die drei Indischen sind vor kurzer Zeit nach Kenia abgereist um an Sprachkursen für die arabische Sprache und die Zande-Sprache teilzunehmen. Inzwischen warten sie auf die Einreiseerlaubnis in den Sudan. Der vierte Mitbruder setzt sein arabisches Sprachstudium in Kairo fort. Diese vier Salesianer werden Religionsunterricht und andere Fächer an den Ortsschulen übernehmen und dort auch als Kapläne tätig sein.

Tansania: Neun indische Mitbrüder trafen im Monat Oktober in Dar-Es-Salaam ein. Drei von ihnen gingen in die Diözese Iringa, die anderen drei in die Diözese Dodoma, der neuen Hauptstadt von Tansania. Diese nehmen bis Ostern an Sprach- und Pastorkursen teil. Die Mitbrüder von Dodoma werden ein Jugendzentrum leiten und sich in berufsbildenden Elementarkursen betätigen. In der Diözese Iringa werden drei Mitbrüder eine Missionspfarrei übernehmen. Die anderen werden ein ähnliches Apostolat in der Stadt Mafinga ausüben.

Sambia: Don Agostino Dziedziel, Delegat für die polnischen Provinzen, besuchte im Oktober dieses Land. Zwei altgediente Missionare von Zaire begleiteten ihn. Die polnischen Provinzen werden das Personal für die Arbeit schicken, die später vom Obernrat approbiert wird.

Neue Hoffnungen

Die Kongregation sandte zwischen 1968 und 1977 71 Mitbrüder nach Afrika. 1978 wurden 18 und 1979 ebensoviele dorthin geschickt. Im Jahr 1980 sind von den 96 ausgesandten Missionaren 64 für den afrikanischen Kontinent bestimmt. Diese Tatsache bezeugt klar, daß die Kongregation die Kapitelsentscheidung: „die Präsenz in Afrika bedeutend auszuweiten“ wirklich ernst genommen hat und daß dieser Entscheidung von seiten vieler Mitbrüder eine großzügige Antwort entgegengebracht wurde. Das Projekt hat für die Zukunft

auch deswegen gute Aussichten, weil, „dieses Projekt - wie der Generalobere dazu schrieb - unser Projekt unter den besonderen, mütterlichen Schutz der Helferin der Christen gestellt wurde“ (AOR 297,17).

Der Salesianer geht nach Afrika, um das zu tun, was Don Bosco in Italien, in Europa und in der ganzen Welt tun wollte. Der Generalobere schreibt in seinem Rundbrief: „Die afrikanische Jugend hat ein dringendes Recht auf das Apostolat der Salesianischen Familie“ (AOR 297, 16).

Die Anstrengungen der ersten Mitbrüder, die sich in Afrika aufgeopfert haben, sind belohnt nicht nur durch die Begründung eines blühenden Christentums durch Schulen und soziale Werke, sondern vor allem durch gute Priester- und Ordensberufe. Wir haben jetzt 46 einheimische afrikanische Mitbrüder. Aus ihren Reihen gingen bereits zwei Bischöfe hervor. Es gibt 12 Priester, 21 Kleriker und 11 Laienbrüder. Die Zahl der Novizen wächst ständig.

Mit der bedeutenden Erweiterung des salesianischen Personals und der Werke hoffen wir eine beachtliche Erweiterung der Zahl jener jungen Afrikaner zu erreichen, die Don Bosco folgen. Sie können unserer Tätigkeit Stabilität verleihen und bieten eine gute Garantie für ihre eigenständige Entwicklung.

4. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES

4.1 Aus der Chronik des Generalobern

Vom 26. September bis 25. Oktober nahm der Generalobere an der Bischofssynode teil. In einem anderen Teil dieses Amtsblattes veröffentlichen wir den Text seines Referates.

Die Wochenenden, an denen keine Sitzungen stattfanden, benützte er für besondere Aktivitäten. So begab er sich am 28. September nach Turin, um den ausreisenden Missionaren das Missionskreuz zu überreichen. Vom 18. bis 19. Oktober fuhr er nach Wien, um an der Abschlußfeier des 75-jährigen Jubiläums dieser verdienstvollen Provinz teilzunehmen.

Aus verschiedenen Ortschaften Italiens richtete man die Bitte an ihn, eine Synthese der synodalen Arbeiten zu erstellen. Momentan wird daran gearbeitet.

4.2 Aktivitäten der einzelnen Obernräte

Der Obernrat für die Ausbildung des salesianischen Personals

Der neue Obernrat nahm von den Dokumenten, der Praxis und den Problemen des Referates für die Ausbildung Kenntnis.

Mit den Mitgliedern des Referates:

- arbeitete er an der Vorbereitung des Textes der „Ratio“ („Prinzipien und Normen für die salesianische Ausbildung“);
- mit ihnen hielt er Versammlungen und Kontrollen der laufenden Arbeiten über die Zusammenstellung des „Handbuchs des Direktors“ und über den endgültigen Text des Programms des „Kurses für die Dozenten der Salesianität“ ab.

Der Obernrat für die Jugendpastoral

In der ersten Septemberwoche nahm der Obernrat für die Jugendpastoral, Don Juan Vecchi, an einem gemeinsamen Treffen der Räte der englischsprachigen Region teil.

Danach besuchte er die zwei Provinzen der USA. Er besuche die Werke der Provinz und nahm mit den Mitbrüdern persönliche Kontakte auf, die der gegenseitigen Information und dem Vergleich in den Arbeitsrichtlinien dienten.

Nach dem Besuch der salesianischen Werke auf den Antillen führte er ein umfangreiches Programm von Begegnungen mit Direktoren, Pfarrern und mit den Animatoren der Schulpastoral und der Jugendzentren durch. Vom 21.

bis 30. Oktober besuchte er schließlich die zwei jugoslawischen Provinzen, wo es zu zahlreichen Begegnungen kam, und nahm auch von der besonderen Situation jener Region Kenntnis.

Der Obernrat für die Salesianische Familie und die soziale Kommunikation

Der Obernrat für die Salesianische Familie nahm in der zweiten Septemberwoche am Zusammentreffen der englischsprachigen Provinzialräte teil. Es fand in Malibu (Kalifornien) statt. Er benützte die Gelegenheit, um den Beauftragten des Verlags- und Audiovisions-Zentrums in New Rochelle zu begegnen. Vom 5. bis 6. Oktober nahm er an der Konferenz der indischen Provinziale in Bangalore teil. Dort hob er die Probleme des Referates für die Soziale Kommunikation besonders hervor. Die Konferenz beschloß, den Ehemaligen und Mitarbeitern größere Aufmerksamkeit zu widmen. In diesem Zusammenhang beauftragte sie zwei Provinziale mit der Aufgabe der nationalen Leitung und Führung der zwei Vereinigungen.

Der nationale Vorstand der Ehemaligen bleibt noch im Amt und Don Alfredo Mariotta bleibt ebenfalls im nationalen Sekretariat der Ehemaligen. Danach besuchte der Obernrat einige Formationshäuser und hatte verschiedene Zusammenkünfte mit der Salesianischen Familie von Madras und Bombay.

Don Raineri nahm zusammen mit Don G. Williams und Thomas Panakezham am asiatisch-australischen Kongreß der Ehemaligen teil, der von der nationalen philippinischen Vereinigung organisiert wurde. Der Kongreß begann mit einer Konzelebration, an der Kardinal Julius Rosales, Erzbischof von Cebu, den Vorsitz führte. Mit der Konzelebration unter dem Vorsitz des Apostolischen Nuntius Msgr. Bruno Torpigliani in der Maria-Hilf-Kirche von Paranaque wurde der Kongreß abgeschlossen.

Die Sitzungen fanden in dem Theologischen Studentat statt, wo die nationalen Delegationen aus Australien, Indien, Thailand, Korea, Hongkong, Taiwan, Macao, Japan und den Philippinen eine herzliche Gastfreundschaft erlebten. Auch der Verbandspräsident Dr. Josef Castelli und der Delegat Don Giovanni Favaro, ferner die Vertretungen von Panama, Italien und der Schweiz waren anwesend.

Das Thema des Kongresses, „Der Beitrag der Ehemaligen zum Aufbau ihres Landes“, war bereits in den verschiedenen Verbänden diskutiert worden. Diese legten die verschiedenen Unterthemen vor, die ihrerseits in den Studiengruppen diskutiert wurden und interessante Folgerungen für die praktischen Aufgaben der Ehemaligen erbrachten.

Nach seiner Rückkehr nach Italien versammelte Don Raineri die Referenten der „Woche der Spiritualität“ zu einem Gedankenaustausch. (Die Woche der Spiritualität fand im Generalat vom 25. bis 31. Januar 1981 statt).

Am 10. November arbeitete man mit den Mitarbeitern des Referates Don Mario Midali und Don Josef Aubry den endgültigen Entwurf des Programms des 2. Symposions über die Salesianische Familie aus. Im Januar 1982 mußte die Arbeit beendet sein.

Unter den vielseitigen Aktivitäten des Referates ist die Eröffnung der Schule für die Provinzdelegierten der Mitarbeiter und der Schule für die lokalen Delegierten in den verschiedenen Provinzen, ferner die Animationsreise von Don Mario Cogliandro zu erwähnen, die er in Brasilien, Paraguay, Argentinien und Chile durchführte.

Der Obernrat für die Missionen

Der Obernrat für die Missionen setzte die Betreuung der Missionare fort, die neu ausgesandt wurden, und prüfte die Anträge um Personal, die aus den verschiedenen Provinzen und von vielen salesianischen und nicht-salesianischen Bischöfen eintreffen. Er unterhält auch Korrespondenz mit den Mitbrüdern, die sich das erste Mal für die Missionen anboten. Wir haben bereits von den 87 Gesuchen der afrikanischen Bischöfe gehört. Aber auch aus Ozeanien, Asien, Lateinamerika und Kanada treffen nicht wenige Wünsche bezüglich Mitbrüder und Werke ein.

Im Jahre 1980 stellten mehr als 100 Mitbrüder das Gesuch, in die Missionen zu gehen; 96 bereiten sich auf die Ausreise vor oder sind bereits abgefahren. Wenn es allen gelingt, die Formalitäten zu erledigen, wird dies die größte Aussendung seit 1975 sein, als 98 Mitbrüder in die Missionen gingen. Von den 96 Ausreisenden sind 64 für Afrika bestimmt. Das 21. GK wollte zwar einen starken Impuls für unser Werk in Afrika geben, erklärte aber, es wolle die Möglichkeit nicht ausschließen „unsere missionarische Tätigkeit auch in anderen vielversprechenden und notleidenden Gebieten zu beginnen und zu entfalten“.

Um ein derartiges Programm zu unterstützen, werden das immer personalbedürftige Lateinamerika 19 und Asien-Ozeanien 13 neue Mitbrüder bekommen. Insgesamt wurden 1980 in die Missionen 68 Priester, 17 Brüder und 11 Kleriker ausgesandt.

Um die Initiativen des Referates zu fördern, unternahm Don Rasmussen eine vierte Reise nach Afrika. Auf dieser Reise begleiteten ihn einige Provinziale in Madagaskar, in Kenia und im Sudan. Sie konnten die Anträge der Bischöfe überprüfen, die Arbeitsmöglichkeit untersuchen und eine Auswahl von Neugründungen treffen. Die nächste Reise führte nach Mali, Togo, Kamerun und Nigeria, von wo bereits dringende Bitten um die salesianische Präsenz eintrafen, einige Provinzen sind bereit, dort apostolische Aufgaben zu übernehmen.

Der Generalökonom

Der Generalökonom Don Ruggiero Pilla versammelte in den Tagen von 15. bis 17. April 1980 die Provinzökonomien der iberischen Region im Haus von Campello (Alicante). Bei der Eröffnung war auch der Regionalrat Don José Antonio Rico anwesend.

Vom 6. bis 8. Oktober fand ein ähnliches Zusammentreffen der Provinzökonomien Nord- und Südamerikas in Montevideo (Uruguay) statt, und zwar für die von der atlantischen Region, für die von der Region Pazifik-Karibik und der USA in Medellin-Copacabana (Kolumbien) in der Zeit vom 13. bis 15. Oktober.

An den beiden Treffen beteiligten sich die Regionalräte Don Walter Bini (in Montevideo) und Don Sergio Cuevas (in Medellin) für eine einleitende Vorbereitung spirituell-religiösen Charakters.

Die zwei Begegnungen erfolgten in einem Klima des Einvernehmens und der Liebenswürdigkeit, die sofort ein hohes Maß an Gemeinsamkeit und Einklang schufen.

Die von den Referenten im Licht der betreffenden Artikel der Regeln und Satzungen behandelten Themen waren:

- a) Direktiven und konkrete Gegebenheiten bezüglich Immobilien und Mobilien,
- b) Allgemeine Normen für die Verwaltung der Güter,
- c) Pflichten des Provinzökonoms,
- d) die Verwaltung der Niederlassungen.

Die Thematik wurde durch interessante Interventionen der Teilnehmer durch Erörterungen und Orientierungen des Generalökonoms bereichert.

Besonderer Dank gilt den zwei Provinzialen und Provinzökonomien von Montevideo und Medellin, die zum guten Erfolg des Treffens mit außerordentlicher Gastfreundlichkeit und tadelloser Organisation in eindrucksvoller Weise beitrugen.

Der Generalökonom benützte diese Reise, um auch einige Häuser zu besuchen und mit den interessierten Obern über ihre verschiedenen Probleme zu diskutieren, so in der Provinz San Paolo von Brasilien, in der Provinz Paraguay, in den Provinzen Buenos Aires und La Plata von Argentinien, Bogotá und Medellin von Kolumbien und New Rochelle in den USA. Am 20. Oktober kehrte er nach Rom zurück.

Der Regionalrat für die englischen Sprachgebiete

Don George Williams besuchte England und Irland, um mit den zwei Provinzialen einige Einzelheiten des Anschlusses der Kommunitäten von Malta (Provinz Oxford) an die von Dublin zu erörtern. Danach verbrachte er zwei Wochen in der Provinz New Rochelle. Bevor er sich in die Provinz San Fran-

cisco begab, besprach er mit dem Provinzial und den Provinzialräten verschiedene Fragen. Es handelte sich um das Zusammentreffen des Generalobern und anderer Oberer mit den Provinzialen der englischen Sprachgebiete und mit einigen ihrer Provinzialräte. Nach dem Treffen in Kalifornien begab er sich mit dem Provinzial von Australien nach Samoa um die dortigen Mitbrüder zu besuchen und mit dem Kardinal Taofinu'u über die Zukunft unserer Arbeit in seiner Diözese zu verhandeln. Im Anschluß daran verbrachte er kurze Zeit in Australien. Danach fuhr er nach Papua-Neu Guinea wo er unsere neue Missionsgründung besichtigte. Hier verbrachte er drei Tage bei den Pionieren von Araimiri und begegnete auch dem Erzbischof von Port Moresby der ihn um Hilfe in der Hauptstadt bat. Von Papua-Neu Guinea aus reiste er weiter zu den Philippinen wo er am 2. Internationalen asiatisch-australischen Kongreß der Ehemaligen in Manila teilnahm. Auf der Rückfahrt von Manila nach Rom verbrachte er einige Zeit bei den Mitbrüdern von Sri Lanka und besuchte die Häuser von Negombo und Kandy.

Der Regionalrat für die Atlantische Region Lateinamerikas

Seine Haupttätigkeit vom 25. August bis 25. Oktober 1980 bestand in diesen Monaten in der Außerordentlichen Kanonischen Visitation der Provinz „Nuestra Senora del Rosario“ mit dem Sitz in Rosario (Argentinien).

Zuvor besuchte er vom 8. bis 22. August die Häuser der Provinz „Nuestra Senora de Lujan“, deren Provinzialat sich in La Plata (Argentinien) befindet, um mit den Mitbrüder die Nominierung des neuen Provinzials zu besprechen.

Während dieser Zeit führte er den Vorsitz der salesianischen Provinzen-Konferenz Brasiliens (vom 3. bis 4. August) in Barbacena und an der Versammlung des Provinzialrates von Plata (2. bis 5. September) in Cabana. Neben verschiedenen Problemen beschäftigten sich die zwei Konferenzen mit der Vorbereitung des gemeinsamen Treffens mit dem Generalobern im kommenden April. Die brasilianische Konferenz steckte außerdem Orientierungslinien für das 100-jährige Jubiläum des salesianischen Werkes in Brasilien ab. Die Konferenz von Plata bestätigte die Teilnahme der argentinischen Provinzen am missionarischen Projekt für Afrika. Ihre gesamte Region wirkt an der Gründung des salesianischen Werkes in Angola mit.

Der Regionalrat beteiligte sich außerdem am National-Treffen der Jungen Mitarbeiter von Argentinien in Villa Giardino (Cordoba) vom 29. bis 31. August.

Am 6. und 7. Oktober befand er sich in Montevideo, um seinen Beitrag zu der vom Generalökonom Don Pilla geleiteten Versammlung der Provinzökonomien zu leisten.

Der Regionalrat für Asien

Während der Monate August und September führte der Regionalrat für Asien die außerordentliche kanonische Visitation in der Provinz Bombay (Indien) durch. Danach nahm er an der Provinzenkonferenz von Indien teil, die in Kristu Jyoti College, Bangalore stattfand, wo er den Vorsitz führte. Auch Don Raineri war anwesend.

Don Raineri erörterte das Thema „Die Salesianische Familie“. Die anderen behandelten Hauptpunkte waren: Der Beschluß, das katechetische Zentrum von Tengra, Calcutta (Indien) als nationales katechetisches Zentrum für ganz Indien zu entwickeln; außerdem wurden zwei Provinziale (von Bombay und Madras) als Animatoren für die Mitarbeiter und die Ehemaligen auf nationaler Ebene ernannt. Ein weiterer Hauptpunkt der Provinzenkonferenz war: ein Kurs für die Direktoren Indiens in Bangalore.

Der Regionalrat besuchte auch die Formationshäuser Indiens, der Philippinen und von Hongkong. Er nahm außerdem am asiatisch-australischen Kongreß der Ehemaligen teil und konferierte mit dem Provinzial der Philippinen.

Der Regionalrat für Mitteleuropa-Nord und Zentral-Afrika

Don Rüdiger Vanseveren nahm in Grand-Halleux (Belgien) vom 4. bis 9. August am gemeinsamen Treffen des Generaloberen und der Obernräte einzelner Referate mit den Provinzialräten des französischen Sprachgebietes teil (Belgien-Süd, Frankreich-Nord und Frankreich-Süd).

Nach einer Kontaktaufnahme mit Mitbrüdern Osteuropas nahm er Ende August an den „Salesianischen Koloquien“ in Löwen teil über das Thema: „Die Zusammenarbeit zwischen Mitbrüdern und Laien im salesianischen Leben“.

Vom 1. September bis 28. Oktober führte er die außerordentliche kanonische Visitation in der Pariser Provinz durch.

Während dieser Visitation begab er sich nach Wien, um an der 75-jährigen Jubiläumsfeier der Österreichischen Provinz teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit fand in Wien die deutschsprachige Provinzenkonferenz statt, an der auch die Provinziale von Holland und Nord-Belgien teilnahmen.

Der Delegierte für Polen

Der Delegierte des Generaloberen für Polen, Don Augustyn Dziedziel setzte offiziell folgende neue Provinziale in ihr Amt ein: Don Mieczyslaw Pilat in der Provinz des hl. Johannes Bosco, Breslau und Don Henryk Jacencuk in der Provinz des hl. Adalbert von Pila.

Er rief die Provinzialräte der vier polnischen Provinzen zusammen, um die letzte Etappe der Neugliederung der oben genannten zwei Provinzen zu Ende zu führen, d. h. um die materiellen Güter und die Archivdokumente zu teilen.

Er nahm auch an Direktorenkonferenzen der Provinzen Warschau und Breslau teil.

Außerdem besuchte er 4 Formationshäuser und eröffnete in den Seminarien das neue Schuljahr.

Er unternahm auch eine Reise nach Afrika, um die salesianischen Missionare in Zaire kennenzulernen und die polnischen Mitbrüder zu besuchen. Danach begab er sich nach Zambia, um die konkreten Missionsanträge zu prüfen, die in nächster Zukunft den Mitbrüdern der vier polnischen Provinzen anvertraut werden.

Der Regionalrat für die iberische Region

In den Monaten August und September hielt der Regionalrat für die Iberische Region den Salesianern der Provinz Bilbao, den Don-Bosco-Schwestern von Portugal und den portugiesischen „Volontarie“ die Exerzitienvorträge.

Er nahm außerdem an der 33. Woche für Missiologie in Burgos (Spanien) teil, wo er einen Vortrag hielt.

Er besuchte verschiedene Formationshäuser in Portugal, Bilbao, Leon und Madrid und den Kurs für Ständige Weiterbildung dieser Region in Campello (Alicante, Spanien) und traf sich mit den Direktoren der Provinz Leon, den Provinzialen und den Konferenzteilnehmern der Iberischen Region.

Zum Schluß besuchte er das Salesianerhaus in Macao (China) und nahm die Gelegenheit wahr, um das salesianische Werk in Hongkong, auf den Philippinen und von Thailand kennenzulernen.

Der Rat für die Region Italien und Mittlerer Orient

Die erste Aufgabe des neuen Regionalrates Don Luigi Bosoni war die Organisation für die Beratung der Wahl seines Nachfolgers in der Provinz Novara (Schweiz), wo er sein Amt bis Ende August innehatte.

Vom 26. bis 28. Juli führte er im Salesianum, Rom, den Vorsitz bei der italienischen Provinzenkonferenz (CISI).

Am 3. August nahm er am Abschluß des EUROGEX in Maroggia teil. Vom 1. bis 4. September widmete er sich den in Rom zu einem nationalen Treffen versammelten italienischen Mitarbeitern.

Am 8. September und 12. September nahm er die Gelübde der Novizen in Pinerolo und in Lanuvio während der Eucharistiefeier ab. Bei der Übergabe der Missionskreuze in der Maria-Hilf-Basilika in Turin war er ebenfalls anwesend (28. September).

Vom 5. bis 8. Oktober besuchte er einige Kommunitäten der Provinz Veneta San Marco und traf mit den Direktoren und dem Provinzialrat zusammen. Vom 9. bis 12. Oktober beteiligte er sich an der Versammlung der Provinz-ökonomen in Pacognano in Süditalien und nahm die Gelegenheit wahr zu einer Begegnung mit den Mitbrüdern des Kurses für Ständige Weiterbildung in Castellamare, mit den Aspiranten der Kommunität in Caserta und mit anderen Gemeinschaften.

Am 16. Oktober führte er an der Versammlung des Bereichs Pfarr-Oratorien den Vorsitz und besuchte einige Kommunitäten der Provinz Adriatica.

Vom 22. bis 28. Oktober nahm er an den Exerzitien der italienischen Provinziale in Arcinazzo teil und leitete eine Versammlung der CISI, es nahm auch der Provinzial des Mittleren Orients teil, in Frascati-Tuscolana vom 29. Oktober bis 1. November.

Aus dem Leben der Region sei hier auch die heikle Situation unserer Mitbrüder aus dem Iran erwähnt. Zuerst gab es Hausarreste für die Salesianer in Teheran-Andisheh, Hausdurchsuchungen, Einschüchterungen, die Schließung und schließlich die Enteignung des Werkes und die Ausweisung aus dem Land.

In Teheran blieben drei Salesianer und ein ständiger Diakon in Abadan. Man ermöglichte es hierauf, einen weiteren Mitbruder nach Teheran zu schicken, wo die Salesianer außer unserer eigenen Pfarrei auch die von den Dominikanern verlassene zu versehen haben.

Nach dem Ausbruch des Krieges wurden die Grenzen geschlossen. Nach den letzten Berichten, die uns aus Abadan erreichten, wurde unsere Kirche von Bomben getroffen. Ein 72-jähriger Mitbruder, inzwischen allein, ohne Geld und Verpflegung, fand bei einer chaldäischen Familie Aufnahme. Trotz der Einladung, sich zurückzuziehen, zog er es vor, unter seinen Leuten zu bleiben.

Der Regionalrat für die Pazitisch-Karibische Region

Don Sergio Cuevas begab sich in den ersten Augusttagen nach Mexiko-Süd zu einer Besprechung mit dem neuen Provinzial (vom 5. bis 15. August). Danach traf er mit dem Provinzial von Venezuela und dessen Rat zusammen. Vom 19. August bis 22. September führte er die Kanonische Visitation in der Provinz Bolivien durch. Bei dieser Gelegenheit besuchte er die salesianischen Studenten dieser Provinz in Buenos Aires, in Medellín und Quito.

Anschließend widmete er drei Tage den Begegnungen mit dem Provinzialrat von Ecuador, mit den Verantwortlichen für die Ausbildung des interprovinzialen Zentrums für die Ausbildung (Postnoviziat) und mit den Jugendlichen, die aus den drei Provinzen dort in Ausbildung stehen.

Am 26. September nahm er an der Bischofsweihe von Msgr. José Vicente Henríquez, Weihbischof von Barinas in Venezuela, teil, dieser war früher Regionalrat der pazifisch-karibischen Region.

Vom 2. bis 12. Oktober nahm er am Provinzialtreffen in Santiago/Chile teil. Nach den vorausgehenden Exerzitien behandelte die Versammlung als Hauptthema: die Ergebnisse der letzten Provinzkapitel, außerdem das bevorstehende Treffen mit dem Generalobern und den Mitglieder des Obernrates im Jahr 1981.

In Medellín (Kolumbien) nahm er dann am Regionaltreffen der Provinzökonomien (13. bis 14. Oktober) teil und besuchte die Ausbildungszentren der Provinzen Kolumbiens.

Vom 17. bis 30. Oktober begab er sich zur Beratung über den neuen Provinzial nach Mittelamerika. Er traf auch mit dem Provinzialrat in Costa Rica zusammen.

In den ersten Novembertagen kehrte er nach Rom zurück.

5. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.2 DER GENERALOBERER AUF DER SYNODE

Vortrag des Generaloberen auf der Bischofssynode am 2. Oktober 1980

Heiliger Vater, ehrwürdige Oberhirten, liebe Brüder und Schwestern!

Ich beziehe mich auf das Thema „Kultur und Familie“ (vgl. Nr. 79 des „Strumentum laboris“). Ich betrachte es als strategisches Thema im Zusammenhang mit dem, was in 'Evangelii Nuntiandi' (21) über das Drama des Bruches zwischen Evangelium und Kultur gesagt wurde.

Die Evangelisation der (im anthropologischen Sinn verstandenen) Kultur ist eine Herausforderung für die Familienpastoral. Ihre Verwirklichung stellt eine wahre Aufgabenpriorität der Kirche dar. In der Tat: einerseits stehen die religiösen Werte im Zentrum der kreativen Energien der Kultur; andererseits sollte die Familie die Quelle jeder wahren kulturellen Entwicklung sein. Die Evangelisation ist weder tief noch wirklich, wenn sie die Kultur nicht durchdringt; und die Kultur ist weder echt noch bleibend, wenn sie nicht die Familie durchdringt.

Die Kultur berührt von Grund auf das Gebiet der Erziehung der Kinder, vor allem im Entwicklungsalter.

Als Angehöriger eines religiösen Institutes, das sich in erster Linie der Jugendpastoral widmet und sich folglich an der Seite der Eltern in ihrer erzieherischen Tätigkeit engagiert, stelle ich beunruhigende Tatsachen fest. Ich zähle nur einige der wichtigsten auf, da man in anderen Referaten auf diese und auf andere bereits hingewiesen hat.

- a) Vor allem möchte ich die in der Familie selbst liegende Einschränkung - selbst in einer sehr guten Familie - im Hinblick auf die Kultur erwähnen, besonders heute angesichts des Anwachsens der sozialen Bewegungen und ideologischen Pluralismen, welche die erzieherischen Einrichtungen überflutet erscheinen solche Aufgaben als unklar unbekannt oder zu schwer.
- b) Der Mangel an pädagogischer und religiöser Vorbereitung vieler Eheleute auf ihre erzieherischen Aufgaben; für eine wachsende Zahl von ihnen haben.
- c) Die soziologisch um sich greifende Zerrüttung der ehelichen Institution, die sich auf die Kinder sehr negativ auswirkt und sie auf sich selbst oder auf Indoktrinierung und Versklavung kurzlebiger Ideologien zurückwirft.
- d) Der gegenwärtige weit verbreitete kulturelle Übergang - das GS spricht von einem „neuen Typ von Humanismus“ - erfordert kulturelle Kreativität: Wir sind in eine dynamische Epoche starker, durch die Zeichen der Zeit hervorgerufener Veränderungen eingetreten.

e) Das unvorhergesehene Aufkommen kultureller Anregungen führte zu einem immer intensiveren Austausch der verschiedenen Kulturen. Er zerrüttet ihre Stabilität, überbewertet die technischen Fortschritte der industriellen Zivilisation und begünstigt die Ausbreitung kühner, interpretativer Ideologien, die sich einsetzen, um die Vorherrschaft der öffentlichen Meinung zu erobern; all dies beschwört eine Situation eines verwirrenden kulturellen Pluralismus herauf.

f) Auch die ehrlichsten und einsichtigsten Bemühungen der christlichen Familien in der religiösen Erziehung der Kinder scheinen mit zunehmendem Alter unversehens vereitelt zu sein und vor allem, wenn sie höhere Schulen mit einem Milieu besuchen, das in religiöser Hinsicht negativ geworden ist.

All das mündet auf den ersten Blick in die traurige Feststellung der kulturellen Wirkungslosigkeit der Familie und einer enttäuschenden Niederlage der Evangelisierungsarbeit der Seelsorger.

Trotz der Darstellung dieser bedrückenden Gegebenheiten möchte ich drei große Ziele anregen, damit in den Synodebeschlüssen eine wirksame Evangelisation der Kultur in der Familie gewahrt bleibt:

1. Die entscheidende Bedeutung der Kultur in der Gesellschaft und in der Familie

Das evangelisierende Wirken der Kirche soll das kulturelle Gebiet bevorzugen: Ein Glaube und eine Liturgie, die keine Kultur schaffen und nicht aus ihr leben, rufen einen Bruch zwischen Evangelium und Leben hervor. Über dieses Thema wurde in anderen Vorträgen hinreichend gesprochen.

Besondere Aufmerksamkeit muß der Entwicklungsphase des Kindes gewidmet werden und zwar schon vom Beginn des 1. Lebensjahres an. Das Kind muß den gelebten Glauben in der Familie erfahren. Es muß durch Unterricht stufenweise eine Beziehung zum Glauben gewinnen. Diese Arbeit soll in Zusammenarbeit mit der Familie durch gute Erzieher geleistet werden, welche in der Lage sind dem Pluralismus unserer Gesellschaft gebührend Rechnung zu tragen. Um das zu ermöglichen, bedarf es einer kritischen, aber konstruktiven Überprüfung des gesamten Erziehungssystems in Gesellschaft und Kirche. Vorrang muß dabei die Erneuerung der Pastoral haben.

2. Die Unentbehrlichkeit eines erzieherischen Projektes im Ganzen der Pastoral

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die besondere Mutterschaft der Kirche hinweisen. Sie hat in der Erziehung zum Glauben im Entwicklungsalter ihre unverzichtbare Aufgabe. Die Kirche wurde durch den Geist des Herrn mit reichen Charismen religiöser Institutionen bereichert, die sie gerade

auf diesem Gebiet verwirklichen können. Sie wurden ins Leben gerufen, um auch die zahlreichen Mängel an Verantwortung und Fähigkeit nicht weniger Eltern zu ergänzen. Das 2. Vatikanische Konzil rief die Ordensoberen und Bischöfe in ihren pastoralen Dialog mit der aufkommenden Kultur zum Umdenken auf. Erst kürzlich erließ der Hl. Stuhl ein besonders wichtiges Dokument: 'Mutuae relationes'. Wenn es realisiert würde, könnte es sehr viele Energien und Fähigkeiten zu einer wirksameren Lösung der schweren Probleme in der Evangelisation der Kultur in der Familie vereinigen.

Es ist nicht vergeblich daran zu erinnern, daß das Umdenken in der Kirche - in diesem Fall geht es um die erneuerte Lehre von der Kirche des 2. Vatikanischen Konzils - für uns Ordensobern, für unsere Mitbrüder und Mitschwester, aber auch für die Bischöfe und Diözesanpriester besonders dringlich ist.

Es gilt innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft sowohl die Koordinationsfähigkeit der verschiedenen erzieherischen Charismen, die Träger wertvoller Initiativen auf diesem Gebiet sind, als auch den Dialog und die Mitarbeit zwischen Eltern und kirchlichen Erziehern zu erneuern.

3. Die Soziallehre des Lehramtes mit einer, dem heutigen Stand entsprechenden, kritischen Überprüfung der Lehre über den Staat

Wir wissen, daß die Kultur einer der großen, die Politik begründenden Werte ist und daß die Familie eine unersetzbare, konstruktive Zelle der Gesellschaft sein müßte. Wenn aber der Staat von abweichenden Ideologien beseelt ist und nicht als Diener sondern als Dienstherr tätig ist, dann entsteht eine Situation, in der die Familie einerseits ihrer Rechte und Pflichten beraubt und damit für politische und wirtschaftliche Interessen mißbraucht, andererseits mit ideologischer Bevormundung verseucht wird.

Eine der dringendsten Forderungen an die heutige Kirche ist es, ihre Soziallehre wiederaufzunehmen und zu intensivieren. Im Besonderen, das möchte ich betonen, betrifft es die lehrhafte Überprüfung der Dienste und Grenzen des Staates im Bereich der Kultur, vor allem im erzieherischen Bereich. Dies ist eine dringende Aufgabe in einer Stunde kulturellen Umschwungs, die bisher vielleicht nicht genügend beleuchtet wurde. Die Erfüllung dieser Aufgabe würde die Familie in nicht geringem Maß in ihren erzieherischen Aufgaben fördern.

5.4 DIE SELIGSPRECHUNG VON DON ORIONE

Rev. mo Padre Don Ignazio Terzi
Direttore Generale „Piccola Opera
della Divina Provvidenza“
Via Etruria 6 – ROMA

Rom, 11. August 1980

Hochwürdiger Herr Pater!

Durch Presse und Vatikansender bin ich bereits über den genauen Tag der Seligsprechung des verehrungswürdigen Don Orione unterrichtet.

Aber die Ankündigung durch Ihr Schreiben vom 10. Juli bereitete mir eine besonders große Freude.

Don Orione betrachtete die drei Jahre mit Don Bosco als „eine glückliche Zeit in seinem Leben“. Er war einer der sechs Jugendlichen, welche für die Genesung Don Boscos am Morgen des 29. Januar 1888 Gott ihr Leben angeboten hatten.

Seine Person bleibt also der salesianischen Familie auf besondere Weise verbunden.

Die Freude der Söhne der „Piccola Opera della Divina Provvidenza“ ist auch eine Freude aller Salesianer in der Bewunderung der Heiligkeit und in der Sehnsucht nach ihr.

Mit dem Wunsch, daß der 26. Oktober ein unvergeßliches Datum in der Geschichte Eures Werkes bleibe, spreche ich Ihnen in Hochachtung meine Ehrerbietung aus und versichere Sie meines Gebetes für ein beständiges lebendiges Wachstum Ihrer verdienstvollen Kongregation.

Im Herrn

Don Egidio Vigano

Rom, 20. Oktober 1980

Lieber Pater!

Ich habe die der Seligsprechung ihres Stifters gewidmete Nummer 8 der Monatsschrift der „Piccola Opera della Divina Provvidenza“ erhalten.

Welche Bewunderung rufen die bedeutsamen Seiten hervor, die die großartige Gestalt Don Oriones darstellen!

Für uns ist er auch der erste Ehemalige Don Boscos, der zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Wie ich Ihnen bereits am 11. August schrieb, ist Ihr Fest und das der Söhne der Divina Provvidenza auch eine sehr große Freude für alle Salesianer.

Der neue Selige ist ein glänzender Stern der Kirche unserer Tage, die herrliche Frucht einer echt christlichen Pastoral und Pädagogik. Meine brüderlichen Glückwünsche, daß diese Verherrlichung Ihrem Institut neuen Elan verleihe, damit die aktuelle Botschaft Don Oriones durch die Heiligkeit und das Apostolat seiner Söhne voll verwirklicht werde: „Wir müssen die Völker mit brüderlicher Liebe erobern: dies wird die Welt retten.“ (Brief vom 7. Juli 1935).

In brüderlicher Freude über das Ereignis,

Don Egidio Vigano

5.5 ERNENNUNGEN

1. *Neuer Salesianerbischof*

Der Osservatore Romano vom 13. November brachte die Nachricht von der Ernennung des P. Jorge Meinvielle zum Bischof der Diözese Concepcion de Tucuman (Argentinien).

Msgr. Meinvielle wurde geboren am 3. November 1931 in Buenos Aires. Er trat in die Salesianische Kongregation ein und legte am 31. Januar 1949 in Moron (Argentinien) die Profeß ab. Nach der Priesterweihe am 23. November 1958 in Ramos Mejia, war er sieben Jahre Direktor, danach in der Provinz Buenos Aires Provinzialvikar. Im Jahr 1974 wurde er Provinzial in der Provinz Cordoba (Argentinien) und blieb in diesem Amt bis zu den ersten Monaten des vergangenen Jahres.

2. *Versetzung*

Der Hl. Vater ernannte den Bischof von Tezpur (Indien) Msgr. Robert Kerketta, zum Bischof der Diözese Dibrugarh.

3. *Neuer Provinzial in Mexiko*

In die Nachfolge von P. Gurruchaga, der die Provinz Peru übernahm, riefen die Obern P. Luis Felipe Gallardo Martin del Campo. Er wurde in Mexiko im Staat Guanajato am 12. Dezember 1941 geboren, trat in das Salesianerkolleg Tlaquepue im Jahr 1951 ein und beendete dort seine Studien 1957. In Coacalco trat er ins Noviziat ein. Nach den philosophischen Studien (1958-62) in Chapalita wurde er zum theologischen Studium nach Turin geschickt (1964-1968), das er in Rom mit dem Lizentiat abschloß.

Nach der Rückkehr in seine Provinz wurde er Direktor und Novizenmeister in Coacalco. Seit 1973 hatte er auch das Amt eines Provinzialrates inne.